Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 208 — Montag, 7. September 1931 — 38. Jahrgang

Die Not der Bergarbeiter

Verzweiflungsstimmung überall

Bochum, 7. September (Radio)

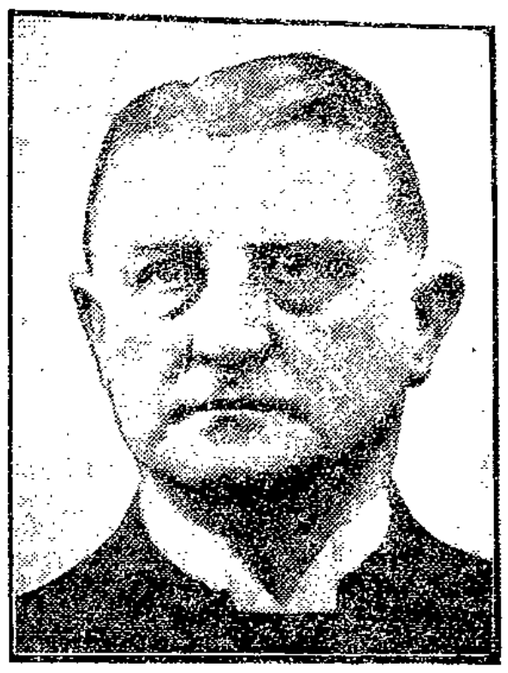
Auf der hier am Sonntag eröffneten Reichskonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands führte der Verbandsvorsitzende Husemann u. a. aus, daß im letzten Jahrzehnt die Gesamtzahl der deutschen Bergarbeiter von 1,2 Millionen auf rund 500 000 zurückgegangen sei. Zurzeit seien im Ruhrbergbau bei einer Gesamtbelegschaft von 240 000 Mann 94 524 voll arbeitslos. Und sie könnten kaum darauf rechnen, jemals wieder im Bergbau Beschäftigung zu finden. Wohl in keinem anderen Beruf sei das Problem der langfristigen Erwerbslosen so dringend wie gerade im Kohlenbergbau.

Ohne eine baldige systematische Verkürzung der bergbaulichen Schichtzeit würden die entfesselten Maschinenkräfte im Bergbau nicht mehr zu bändigen sein. Die Verpflichtung des Reichswirtschaftsministeriums, ein Zwangssyndikat zu bilden, sei durch Notverordnung in eine Kann-Bestimmung umgewandelt worden. Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn der Reichswirtschaftsminister eine langfristige Syndikatsverlängerung von sich aus verordnet hätte und gemeinwirtschaftliche Gesichtspunkte in höherem Maße hätten berücksichtigt werden müssen, als das nunmehr der Fall sei. Die hohen internationalen Frachtkosten, die im letzten Jahre im Bergbau mehr als ein Viertel der gesamten Lohnsumme verschlungen hätten, machten eine internationale Kohlenverständigung zur dringlichsten Aufgabe.

Frankreich und Belgien seien kürzlich zu einer Behinderung der Kohleneinfuhr übergegangen. Dadurch würden die internationalen Kohlenmarktverhältnisse noch verworrener. In Bezug auf Deutschland bleibe zu überlegen, ob nicht an die Stelle des Reichskohlenkommissars ein Kohleneinfuhrsyndikat treten solle, das die private Kohleneinfuhr gemeinschaftlichen Zielen dienstbar mache. Dadurch würde sich die Möglichkeit ergeben, der Knappschaft einen dauernden Ausgleich für die im Interesse des Bergbaues und der Bergarbeiter zu tragenden und in der jetzigen Verfassung untragbaren Lasten zu verschaffen.

Husemann wies zum Schluß darauf hin, daß sich in Anbetracht des katastrophal gesunkenen Beschäftigungsgrades eine weit verbreitete Verzweiflungsstimmung zeige. Die Verheißungen, mit denen die Brüning-Regierung ihre Juni-Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen begründet habe, ständen im krassen Gegensatz zu einer gerechten Lastenverteilung und einer wirksamen Linderung der ungeheuren Massennot. Mehr denn je werde es die Aufgabe des Verbandes sein, alle Kräfte anzuspannen, um die gewerkschaftliche Schlagkraft zu erhalten.

Rücktritt des Flottenchefs



Der bisherige Flottenchef, Vizeadmiral Oldekop, scheidet nach beinahe vierjähriger Flottenführung aus der Marine mit Abschluß der diesjährigen Flottenübungen aus.

Gerüchte um Alsberg

Skandalprozeß in Sicht

Die Berliner Anwälte Professor Dr. Max Alsberg und dessen Kompagnon Dr. Gollnick wollen gegen das Ehepaar Glade Verleumdungsklage erheben lassen. Alsberg und Gollnick bestreiten ebenso wie die im Zusammenhang mit dem großen Stinnes-Prozeß beschuldigten Richter, sich auch nur irgendwie vergangen zu haben. Insbesondere betont Alsberg, daß er sich niemals eine Unkorrektheit oder gar einer Bespitzelung oder Beeinflussung des Gerichts schuldig gemacht habe. Aus diesem Grunde werde er heute gegen die Eheleute Glade Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung und wegen Erpressung stellen. Sein Kompagnon Dr. Gollnick bestreitet zwar nicht, mit dem damaligen Vorsitzenden des Gerichts, den Landgerichtdirektor Arndt auch während des Stinnesprozesses gesellschaftlich verkehrt zu haben. Aber auch er erklärt, sich „keiner unehrlichen Handlungsweise bewußt" zu sein.

Schwere Kämpfe in Chile

Widersprechende Berichte

Neuyork, 7. September (Radio)

Die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen in Chile sind noch im vollen Gange. Bei Coquimbo wurde ein Unterseeboot während eines Bombardements mehrerer aufständischer Schiffe durch Flugzeuge versenkt. Zwei Schiffe ergaben sich den Regierungstruppen. Auch die bei Talcahuano aufständischen Kriegsschiffe haben sich den Regierungstruppen ergeben. Bei der Wiedereroberung eines Forts am Strande wurden 300 Regierungssoldaten getötet. Die Zahl der getöteten aufständischen Truppen steht noch nicht fest.

*

Neuyork, 7. September (Radio)

Die aus Chile eintreffenden Meldungen über den Verlauf des Aufstandes widersprechen sich. Die einer besagen, daß die Regierung bereits wieder in vollem Besitz der Macht ist, während nach anderen Meldungen der Kampf fortgeführt wird und bisher an den verschiedensten Stellen insgesamt 750 Tote gefordert haben soll. Es scheint jedoch, daß die Regierung schnellstens wieder Herr der Lage sein wird. Direkte Meldungen aus Chile sind zur Zeit nicht zu erlangen.

*

WTB. Santiago de Chile, 7. Sept.

Regierungsflugzeuge bewerfen die bei Coquimbo liegenden U-Boote. Zwei U-Boote sind kampfunfähig gemacht.

*

WTB. Santiago de Chile, 7. Sept.

Die Flotte ist am Nachmittag zurückgekehrt und liegt jetzt bei Talcahuano vor Anker. Die Regierungsstreitkräfte haben 1000 Gefangene gemacht. Die Verluste im ganzen Lande werden 50 nicht übersteigen. In ganz Chile ist für 1 Monat der Belagerungszustand verhängt worden.

Schnellzug Nizza—Paris verunglückt

Paris, 7. Sevtember (Radio)

Der Schnellzug Nizza Paris ist am Sonntag nachmittag bei der Einfahrt in den Bahnhof von Macon (Saone) mit einer Rangierlokomotive zusammengestoßen. Der Lokomotivführer, der Heizer und der Zugführer wurden schwer, etwa 20 Reisende wurden leicht verletzt

Stahlhelm strebt zum Hakenkreuz

Wie sich Hugenberg sanieren will

Berlin, 7. September (Radio)

Der Stahlhelmlandesverband Brandenburg hielt am Sonntag in Frankfurt a. d. Oder eine Führertagung ab, in deren Verlauf der Gauführer von Morosowicz u. a. unter Hinweis auf den bevorstehenden Winter folgendes erklärte: „Ein Trennen des Begriffs Hugenberg—Hitler, Seldte und Düsterberg sei nicht mehr möglich in der Masse des Volkes. Das sei die große propagandistische Aufgabe des Winters, alle national Denkenden hineinzuführen in die sich bildende nationale Einheitsfront" Das ist die Vorankündigung für die von Hugenberg erstrebte Verschmelzung seiner bankrotten Partei mit Hitler.

Hauptkrieger als Pleitemacher

Berlin, 7. September (Radio)

Ein Berliner Montagsblatt meldet, daß das vor drei Jahren in der Neuen Friedrichsstraße in Berlin gegründete Deutsche Kaufhaus, eine Zweigorganisation des Hauptkriegerverbandes, Berlin, den Antrag auf Eröffnung eines Vergleichsverfahrens gestellt hat, also pleite ist. Die Gründung bezweckte, den großen Warenhäusern Konkurenz zu machen und unter nationalem Mantel auf jüdische Weise Geschäfte zu betreiben.

Hitlers Heldenpapa

Der Nachfolger Franzens

Als Nachfolger Franzens in Braunschweig hat Hitler den Gauführer von Hannover Rust in Aussicht genommen. Herr Rust ist ein echter nationaler Held, dessen Bild festgehalten zu werden verdient. Bei der letzten Reichstagswahl trat Rust plötzlich als Spitzenkandidat der Nazis in Hannover auf. Sein Bild prankte an allen Plakatsäulen. Das war Veranlassung dafür, daß die Redaktion des „Volkswille" in Hannover geradezu gestürmt wurde von früheren Kriegsteilnehmern, die mit Rust im Felde waren und ihre Erlebnisse erzählten. Rust zog als Leutnant des 10. Ers.-Batl. 38. gemischte Brigade, 4. Kompanie, in den Krieg. Er hat dort viel „Unglück" gehabt. Eines Tages sollte er eine Offizierspatrouille führen. Schon in der Nacht kam er ohne seine Leute zurück. Er war offenbar der Ueberzeugung, daß die Patrouille ohne seine Führung mehr erreichen könne, als mit ihm. Der Kompanieführer Crasemann war über diese Feigheit so erregt, daß er vor Zeugen dem Rust ins Gesicht sagte: „Ich werde Sie vor ein Kriegsgericht stellen." Ganz roll wurde die Sache, als die Patrouille ohne ihrer Führer zurückkam und mitteilen mußte, daß sie von dem Leutnant Rust gegen einen bayrischen Truppenteil anstatt gegen den Kriegsgegner geführt worden sei!

Am 9. September 1914 fand im Champinol-Wald ein Gefecht statt. Rust lag mit dem 2. Zug der Kompanie in Reserve. Er hatte Befehl, zur Verstärkung einzuschwärmen. Das Gefecht war sehr hart. Der Kompanieführer Crasemann wurde schwer verwunder und mußte zurückgebracht werden. Der famose Zugführer Rust hatte aber sorgfältigerweise die Verbindung mit der kämpfenden Truppe verloren. Auf die Verstärkung wartete die kämpfende Truppe vergebens. Der tapfere Leutnant hatte aber nicht mit dem Feldwebel gerechnet, der schließlich Rust, hinter einem Baumstamm liegend, in guter Deckung fand. Rust mußte die Führung der Kompanie übernehmen. Er machte seine Sache so gut, daß die Truppe von der eigenen Artillerie beschossen wurde. Da verlor der famose Kriegsheld ganz und gar sein bißchen Fassung und gab den ganz und gar unmöglichen Befehl: „zurück, marsch, marsch!" Dadurch hätte die Truppe dem Gegner ein ganz hervorragendes Ziel gegeben, sicher wäre die übergroße Mehrheit durch diesen geradezu blödsinnigen Befehl gefallen. Der Feldwebel mußte eingreifen, kurz entschlossen entzog er seinem Vorgesetzten, dem Leutnant Bernhard Rust, den Befehl und verkündete mit energischer Stimme: „Die Kompanie hört jetzt nur noch auf mein Kommando". Durch geschicktes Manövrieren wurden viele Menschenleben gerettet. Leutnant Rust wurde lange nicht gesehen. Erst nach fünf Stunden kam er langsam angetrottet. Der Feldwebel Müller hatte die Sachlage schon längst geklärt.

Ende September 1914 kam die Truppe, zu der Rust gehörte, in die Nähe des Dorfes Hendecourt am Berge Le Mont. Rust sollte wieder einmal eine Patrouille führen. Er sollte links um einen Wald herumgehen, ein Unteroffizier rechts. Vor dem Wäldchen war der Treffpunkt der beiden Patrouillen ausgemacht. Wer dort nicht ankam, war Held Rust. Nach langem Warten entschloß sich der Unteroffizier, dem Leutnant entgegenzugehen. Plötzlich ertönte es: „Halt!" wer da? und die Mündungen der Gewehre der Rustschen Patrouille waren auf den Unteroffizier gerichtet. Es hätte nicht viel gefehlt und dieser vorbildliche Kriegsheld hätte wieder seinen eigenen Kameraden erschossen.

Rust gab dann dem Unteroffizier den Befehl, auf seinem Stand auszuhalten, um den Rückzug des Leutnants Rust zu decken. Das war noch eine besondere Heldentat dieses Mannes, über die er einen schwülstigen Bericht schrieb. Der Erfolg war für Rust der gewünschte. Nach einigen Tagen klebte auf seiner Heldenbrust das Eiserne Kreuz. Seinem damals 5jährigen Sohn schrieb Rust aber: „Heute, unter dem Donner der Geschütze, das Eiserne Kreuz erhalten". Dein Heldenvater.

Seit der Zeit nennt man Rust in ganz Hannover nur noch den „Heldenpapa". Als der Volkswille im September 1930 diese Kriegsepisode aus dem Heldenleben des Obernazi mit noch vielen anderen veröffentlichte, forderte er offen Rust auf, wegen übler Nachrede Klage zu stellen. Diese Aufforderung wurde des öfteren wiederholt. Wer nicht klagte, war Rust. Die S.-A.-Leute aber forderten Aufklärung und so mußte eine Versammlung anberaumt werden, in der Rust einige Zeugen aus dem Felde aufmarschieren ließ. Der Hauptzeuge war ausgerechnet sein früherer Bursche, der heute Hausmeister im Braunen Palazzo der hannoverschen Nazis ist. Den drei oder vier Zeugen, die Rust stellen ließ, konnte der Volkswille aber mindestens 50 gegenüberstellen. Aus nah und fern, selbst aus Schlesien, meldeten sich ohne Aufforderung Kriegsteilnehmer, die unter Rust's Führung im Felde standen und boten sich als Zeugen an. Rust hat genau gewußt, weshalb er nicht klagte.

Herr Hitler hat den Braunschweigern einen ganzen Helden als Minister zugedacht!

Wortlaut des Gutachtens

Genf, 5. September (Eig. Ber.)

Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat das Gutachten des Haager Gerichtshofes über den österreichisch-deutschen Zollunionsplan bekanntgegeben. Das Urteil hat folgenden Wortlaut:

Der Haager Gerichtshof beschließt mit acht gegen sieben Stimmen:

Ein Zollregime zwischen Deutschland und Oesterreich auf der Grundlage und in den Grenzen der Prinzipien des Protokolls vom 19. März 1931 ist nicht vereinbar mit dem Protokoll Nr. 1 gezeichnet in Genf am 4. Oktober 1922. Dieses Gutachten ist gleichzeitig in englischer und französischer Sprache abgefaßt. Der französische Text gilt als authentisch. gez. Adatschi, Generalsekretär Hammerskjöld.

Das Gutachten besteht aus drei Teilen: 1. dem Rechtsgutachten, datiert vom 5. September 1931, 2. dem abweichenden Gutachten der Minderheit von sieben Richtern und 3. einem Sondergutachten des früheren Präsidenten Anzilotti (Italien). Die Minderheit von sieben Richtern: der Präsident Adatschi und die Mitglieder des Gerichtshofes Kellogg, Professor Schücking, Baron Rolin-Jaequemin-Belgien, Sir Cecil Hurst-England, von Eysinga-Holland, Wang-China erklären, sich dem Gutachten des Gerichtshofes nicht anschließen zu können und haben daher ein gemeinsames abweichendes Minderheitsgutachten abgegeben: es kommt zu der Feststellung, daß das zwischen Deutschland und Oesterreich in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehene Zollregime vereinbar ist sowohl mit dem Artikel 88 des Vertrages von St. Germain als auch mit dem Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922.

Die Richter Fromageot (Frankreich), Graf Rostworowski (Polen), Altamira (Spanien), Negresko (Rumänien), Guerro (San Salvagor), Urrutia (Columbien) und Bustamento (Kuba) erklären, daß ein Zollregime zwischen Oesterreich und Deutschland, das in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehen sei, einen Akt darstelle, der geeignet sei, die Unabhängigkeit Oesterreichs in Frage zu stellen und aus diesem Grunde unvereinbar sei mit dem Genfer Protokoll und gleichfalls mit dem Vertrag von St. Germain.

Der frühere Präsident des Gerichtshofes Anzilotti (Italien) erklärt in seinem Sondergutachten, daß er sich grundsätzlich dem Gutachten des Haager Gerichtshofes anschließt, jedoch über die Motive einer anderen Auffassung sei.

Die Urteilsbegründung

führt aus: Oesterreich ist ein empfindlicher Punkt in der europäischen Ordnung und seine Existenz ist ein wesentliches Element der politischen Regelung in Europa, die dem Kriege folgte. Artikel 88 des Vertrages verpflichtet Oesterreich, ohne ihm ein absolutes Veto mit Bezug auf die Preisgabe seiner Unabhängigkeit oder auf Handlungen, die geeignet zu ihrer Beschränkung wären, aufzuerlegen, in gewissen Fällen die Zustimmung des Völkerbundsrats zu erlangen. Andererseits sieht das Wiener Protokoll keine Klausel vor. Unter Veräußerung der Unabhängigkeit ist jede freiwillige Handlung des österreichischen Staates zu verstehen, die ihn seine Unabhängigkeit einbüßen läßt oder seinen souveränen Willen demjenigen eines anderen Staates unterordnet. Schließlich muß der Zweck der Verpflichtung Oesterreichs sich jeder Handlung, die dazu angetan ist, seine Unabhängigkeit zu gefährden, zu enthalten, so aufgefaßt werden, daß jede Handlung ausgeschlossen sein soll, von der man nach vernünftigem Ermessen annehmen kann, daß sie diese Unabhängigkeit in Gefahr bringt.

Das enthält für Oesterreich die Verpflichtung, seine wirtschaftliche Unabhängigkeit nicht dadurch zu beeinträchtigen, daß es einem anderen Staat eine Sonderbehandlung oder ausschließende Vorteile gewährt, die seine Unabhängigkeit zu bedrohen geeignet sind. Das Gutachten sagt weiter: Daß die Errichtung der Zollunion mit Deutschland an sich nicht einen Akt der Veräußerung der Unabhängigkeit Oesterreichs darstellt, kann kaum bestritten werden, denn Oesterreich hört dadurch nicht auf, innerhalb seiner Grenzen ein besonderer Staat mit eigener Regierung und eigener Verwaltung zu sein, und wenn nicht mit Rücksicht auf die Gegenseitigkeit, die der geplante Vertrag rechtlich oder tatsächlich vorsieht, so kann man doch wenigstens mit Rücksicht auf die Kündigungsmöglichkeit sagen, daß Oesterreich juristisch die eventuelle Ausübung seiner Unabhängigkeit behält. Man kann sogar behaupten, daß die Unabhängigkeit Oesterreichs im Sinne des Artikels 88 nicht eigentlich gefährdet ist und daß infolgedessen vom juristischen Standpunkt kein Widerspruch zu diesem Artikel besteht. Dagegen ist es schwer, zu leugnen, daß die geplante Zollunion eine „Sonderbehandlung" darstellt und daß sie für Deutschland gegenüber Oesterreich „Vorteile" vorsieht, von denen dritte Mächte ausgeschlossen sind.

Die gemeinsame Auffassung der Minderheit

erklärt, daß sie in dem Gutachten keine Gründe gefunden habe dafür, wie diese Zollunion die Unabhängigkeit Oesterreichs gefährden könnte, wenn das Gutachten selbst sagt, daß das von dem Wiener Protokoll vorgesehene Regime keine Veräußerung der Unabhängigkeit Oesterreichs darstellen würde. Nach Ansicht der Minderheit hat sich der Gerichtshof nicht mit Erwägungen oder Folgerungen politischer Natur zu befassen, da von ihm ein Gutachten über eine juristische Frage — eine Auslegung von Texten — verlangt worden ist. Die Minderheit stellt fest, daß Artikel 88 von St. Germain dazu bestimmt war, die dauernde Existenz Oesterreichs als eines besonderen Staates zu sichern. Sie erinnert daran, daß die Unabhängigkeit eines Staates nicht berührt wird, wenn er in Beschränkungen seiner Handlungsfreiheit einwilligt, denen er zustimmen kann, wenn er dadurch nicht auf seine organische Rechte verzichtet. Im Genfer Protokoll hat Oesterreich im Hinblick auf eine besondere Situation die Verpflichtungen erneuert, die es schon im Artikel 88 eingegangen war, wobei die Formulierung zur Anpassung an diese Lage leicht abgeändert war. Die Klausel des Protokolls, die für Oesterreich das Verbot festlegt, irgend einem Staate ein Sonderregime oder Sondervorteile zuzugestehen, die seine Unabhängigkeit bedrohen könnten, bedeutet in keiner Weise eine Ausweitung der im Artikel 88 enthaltenen Verpflichtung. Nachdem die Minderheit eingehend ihre Gründe für diese Ansicht dargelegt hat, gelangt sie zu der Schlußfolgerung, daß jeder Akt, der eine Verletzung der von Oesterreich im Protokoll übernommenen Verpflichtung darstellen würde, gleichermaßen die Verletzung des Artikels 88 bedeuten müßte, und daß somit, wenn das von dem Wiener Protokoll vorgesehene Regime mit dem Artikel 88 im Einvernehmen steht, es nicht unvereinbar mit dem Genfer Protokoll sein könnte. Die Minderheit kann weder annehmen, daß im allgemeinen eine Zollunion eine Gefahr für die Unabhängigkeit der beteiligten Staaten darstellt, noch zugeben, daß das im Wiener Protokoll vorgesehene Regime im ganzen als unvereinbar mit den Verpflichtungen Oesterreichs gelten könnte, wenn keine einzelne Bestimmung dieses Protokolls da ist. Eine solche Bestimmung ist aber nicht vorhanden.

*

Frankreich mißgestimmt:

Paris, 5. September (Eig. Drahtber.)

Das Gutachten des Haager internationalen Gerichtshofes über die deutsch-österreichische Zollvereinbarung hat in hiesigen politischen Kreisen und in der Rechtspresse eine gewisse Verstimmung hervorgerufen, da die Verurteilung nur mit einer Stimme Mehrheit erfolgt ist und außer Frankreich alle Großstaaten sich für die deutsch-österreichische These ausgesprochen haben. Die Zeitungen drücken sich aber sehr vorsichtig aus und legen das Hauptgewicht darauf, daß der Zollunionsplan vom juristischen Standpunkt als unzulässig erklärt worden ist. So schreibt der „Temps": „Man wird nicht verfehlen, die Bedingungen, unter denen das Gutachten des Gerichtshofes zustande gekommen ist, und die Argumente zu diskutieren, die von den Richtern für oder gegen die beiden bestehenden Thesen herangezogen worden sind. Diese Streitigkeiten werden aber angesichts des vorliegenden Gutachtens, das die Zollunion vom juristischen Standpunkt aus verurteilt, unnütz sein." Weniger zurückhaltend drückt sich das „Journal des Débats" aus, das das Gutachten für beunruhigend hält, und verlangt, daß die interessierten Regierungen vom politischen Standpunkt aus die notwendigen Maßnahmen treffen, um den Anschluß, von dem die Zollunion nur die Anfangsform sein würde, immer zu verhindern. Man werde in den nächsten Wochen sehen, ob der Völkerbundsrat imstande sei, in dieser Angelegenheit eine nützliche Aktion zu unternehmen, oder ob er sich darauf beschränken werde, einer gefährlichen Entwicklung zuzuschauen.

Rothschild soll Offenbarungseid leisten

Zeichen der Zeit

Wien, 6. September.

Der Antrag eines Wiener Gläubigers der Amstelbank, der auch den Konkursantrag gegen die Bank stellte und dadurch die ganze Insolvenz ins Rollen brachte, hat beim Wiener Landesgericht den Antrag gestellt, den gesamten Vorstand und Verwaltungsrat der Amstelbank zum Offenbarungseid vorzuladen. Sie sollen beschwören, daß die Bank von Oesterreich keinerlei andere Vermögenswerte besitzt, als die von ihr angegebenen. Unter den Persönlichkeiten, deren Ladung zum Offenbarungseid beantragt ist, befindet sich als erster der Präsident, Baron Louis Rothschild.

Ein Rothschild zur Leistung des Offenbarungseides vor Gericht: das Schauspiel charakterisiert eine Wendung in der Weltgeschichte!

Politik im Wirtshaus

Ein Toter, mehrere Schwerverletzte

Essen, 5. September (Eig. Ber.)

In der Wirtschaft Thönnes kam es zu einem politischen Wortwechsel, an dem sich mehrere Nationalsozialisten beteiligten. Aus der Diskussion entstand eine blutige Schlägerei. Hierbei wurde der Nationalsozialist Quandt durch einen Stich in die Brust tödlich verletzt. Der Musiker Heidenreich, ebenfalls Nationalsozialist, erhielt lebensgefährliche Messerstiche in die Nieren. Der Kellner Döring, der von den Nationalsozialisten zunächst provoziert und mißhandelt worden war, wurde durch Messerstiche in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Die Polizei nahm bisher drei Verhaftungen vor.

Kongreß der Freidenker

Berlin, 5. September

Der internationale Freidenkerkongreß, der von Sonnabend bis Dienstag in Berlin tagt, wurde am Freitag abend durch eine große öffentliche Kundgebung eröffnet, in der die Führer der Freidenkerbewegung aus Oesterreich, Frankreich, England, Belgien, Holland und der Tschechoslowakei sprachen.

Die unheimliche Schere

Der Vierteljahrsbericht des Konjunkturforschungsinstituts

Die diesmalige Vierteljahrsveröffentlichung des Instituts für Konjunkturforschung unterstreicht die Notwendigkeit eines radikalen Umbaues der deutschen Lohnpolitik. Im Anschluß an die Finanzkrise ist das Einkommen der breiten Massen weiter gesunken, hat sich die Produktion weiter vermindert. Ein Ausgleich durch Export ist unmöglich. Die Ankurbelung kann nur vom Inlandsmarkt her kommen. Dazu gehört aber Kaufkraftsteigerung.

*

Die Lage in der Weltwirtschaft wird vom Institut wie folgt beurteilt: „Die rückläufige Entwicklung setzt sich in allen kapitalistischen Volkswirtschaften fort. In Europa beginnt nach dem Ausbruch der deutschen Kreditkrise eine Welle neuer Wirtschaftsschrumpfung. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die von der europäischen Kreditkrise weniger berührt sind, stehen im Zeichen von Produktionsrückgang. Auf den Weltrohstoffmärkten hält die Preisbaisse an. Die Lagervorräte sind unvermindert hoch, z. T. wachsen sie noch an. Die Kapitalmärkte haben sich nicht entspannt, obgleich die Anlagetätigkeit in fast allen Ländern außerordentlich gering war.

Für die Konjunktur in Deutschland Anfang September wird bemerkt: „Starker Deflationsdruck, geschaffen durch scharfe Kreditabzüge der ausländischen Gläubiger, verbindet sich mit sinkendem Verbrauchseinkommen. Der Inlandsmarkt wird infolgedessen weiter eingeengt. Die in den Vorgängen vom 13. Juli gipfelnde Vertrauenskrise hat so die Konsolidierungstendenzen, die sich im Verlauf des ersten halben Jahres stellenweise anzudeuten begannen, schon im Keime erstickt. Unter dem Zwang der Verhältnisse ist — bei rückgängiger Einfuhr und zunehmender Ausfuhr der Aktivsaldo im Außenhandel schnell gestiegen.

Das charakteristische Merkmal in der deutschen Konjunkturentwicklung ist die Schrumpfung des Masseneinkommens. Das Konjunkturforschungsinstitut macht den Versuch einer Berechnung, deren Ergebnis, was mehrmals in der Darstellung eingehend betont wird, weit hinter der wirklichen Einkommensverminderung zurückbleibt. Nach dieser Berechnung ist im zweiten Vierteljahr 1931 das Arbeitseinkommen um rund 1,25 Milliarden Mark niedriger gewesen als im Vorjahr. Dazu kommen noch umfangreiche Belastungen des Einkommens, die durch die Finanzierung der Arbeitslosenhilfe notwendig geworden sind. Für das Gesamteinkommen der Beamten wird gegenüber dem Jahre 1930 für das Kalenderjahr 1931 eine Verminderung um 8,4 Prozent = 750 Millionen Mark angenommen.

Bei dieser angenommenen Nominalsenkung des Arbeitseinkommens um 12 Prozent — die Senkung ist z. B. schon bei den beschäftigten Arbeitnehmern weit größer — ergibt sich für das zweite Vierteljahr 1931 bei den Kosten der gesamten Lebenshaltung nach der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung um 6,7 Prozent, bzw. wenn der Juli 1931 berücksichtigt wird, um 7 Prozent. Diese Schere, das verschiedene Tempo in der Lohnkürzung und in der Warenpreisverbilligung, bedingt weitere Verschlechterungen in der Produktion, die natürlich durch die Finanz- und Kreditkrise verschärft werden.

Während sich die Produktion im Juli auf dem Stand der Vormonate hielt, erscheint nunmehr, nach Absicht des Instituts, ein Fortgang des jetzt 3½ Jahre dauernden Konjunkturrückganges unausweichlich. Die ersten Anzeichen dafür sind in der Auftragsgestaltung erkennbar. Wie umfassende Befragung ergaben, haben sich die Auftragseingänge seit Mitte Juli durchweg verschlechtert. Zunehmende Arbeitslosigkeit und der Produktionsgüterindustrie, weiterer Abbau der Löhne und Gehälter vermindern das Volkseinkommen, mindern den Absatz des Einzelhandels und damit in der Verbrauchsgüterindustrie.

*

Eine aktive Konjunkturpolitik muß dem entgegen wirken. Nahe liegt natürlich in der Zeit der Deflation der Gedanke, das Tempo in der Warenpreisverbilligung zu beschleunigen, damit der Zusammenhang zwischen Warenpreis und Einkommen wieder hergestellt wird. Hier ist das Konjunkturforschungsinstitut äußerst pessimistisch. Nach seiner Ansicht — und man kann ihm nur beipflichten — dürfte die „Preisbewegung einen völligen Ausgleich kaum bringen, wenn anders nicht die bisher nur verhältnismäßig wenig oder gar nicht gesunkenen Teile im Gefüge der Lebenshaltungskosten (Brotpreis, Mieten, Verkehrspreise usw.) stark herabgesetzt werden."

Das deutsche Unternehmertum träumt aber noch von einem Ausgleich durch Export. Dieser Traum wird durch das Konjunkturforschungsinstitut zerstört, indem es sagt: „Eine Belebung der Nachfrage auf den Weltmärkten, wie sie für eine reibungslose Expansion unseres Auslandsabsatzes erforderlich wäre, liegt in weiter Ferne. Will die deutsche Industrie ihren Auslandsabsatz steigern, so wird sie genötigt sein, andere Konkurrenten vom Markt zu verdrängen. Daß das nicht ohne scharfen Kampf möglich sein wird, ist besonders dann nicht zweifelhaft, wenn Großbritannien dazu übergehen sollte, eine systematische Abschließung seines Binnenmarktes durch Wirtschaftszölle vorzunehmen. Starke Ausfuhrsteigerungen werden nur dort zu erwarten sein, wo z. B. durch drastische Kreditkündigungen ein Notexport zu Schleuderpreisen erzwungen wird. Zu einer Kompensation des auf dem Binnenmarkt entstehenden Absatzausfalles wird sie aber nicht ausreichen.

Daraus werden das deutsche Unternehmertum und die deutsche Wirtschaftspolitik die notwendigen Schlüsse zu ziehen haben. Die Politik der Verbilligung der Gestehungskosten durch Lohndruck, um ein Warendumping in aller Welt durchzuführen und so der deutschen Industrie Beschäftigung zu geben, hat sich als katastrophal unsinnig erwiesen. Man muß zu dem vernünftigen Grundsatz zurück, daß eine Industrie nur arbeiten kann, wenn die Massen kaufen können. Daraus ist zu folgern: Schluß mit dem Lohn- und Gehaltsabbau, Aufbau und Belebung der Wirtschaft durch Lohnerhöhung und Kaufkraftstärkung.

Ein miserables Spiel

Friedensgesellschaft wird immer mehr zugrunde gerichtet

Am 26. Juli 1931 forderte der Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, der frühere Sozialdemokrat Küster, zu jener Zeit jedoch bereits Mitglied der Kommunistischen Partei, auf einer Tagung der Friedensgesellschaft in Hagen die Delegierten, soweit sie Mitglieder der SPD. wären, zu einer besonderen Besprechung auf. In dieser Zusammenkunft legte Herr Küster die Gründe für die Zusammenkunft dar. Ihr Zweck sei, „den Grundstein zu legen zu einer neuen Partei oder den Anschluß an eine neues radikales linksgerichtetes Gebilde zu suchen". Das solle durch die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" geschehen.

Die Gründung dieser „Arbeitsgemeinschaft" erfolgte auf jener Tagung. Es wurde ein Ausschuß von 5 Personen gewählt, der Zustimmungserklärungen sammeln und Verhandlungen mit nahestehenden Gruppen und Kreisen aufnehmen sollte. In einem Zirkular, das die „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" am 7. September herausgab, teilte sie die Versendung von Werbeblocks mit und betonte: „Inzwischen werden wir Verhandlungen mit oppositionellen Gruppen aufnehmen ..." Die Zeitschrift „Das andere Deutschland", das Organ der Friedensgesellschaft, vom 29. 8. 1931 erklärt auf „mehrfache Anfragen", daß der kommunistische Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Fritz Küster, an der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft" beteiligt sei.

In einem kleinen Parteiort haben infolge jener Aktion einige Parteigenossen den Austritt aus der Partei mit ihrem Beitritt zu der „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik" begründet. Aus alledem ergibt sich, daß es sich um eine gegen die Sozialdemokratische Partei gerichtete Organisationsgründung handelt, die den Charakter einer kommunistischen Hilfsorganisation trägt.

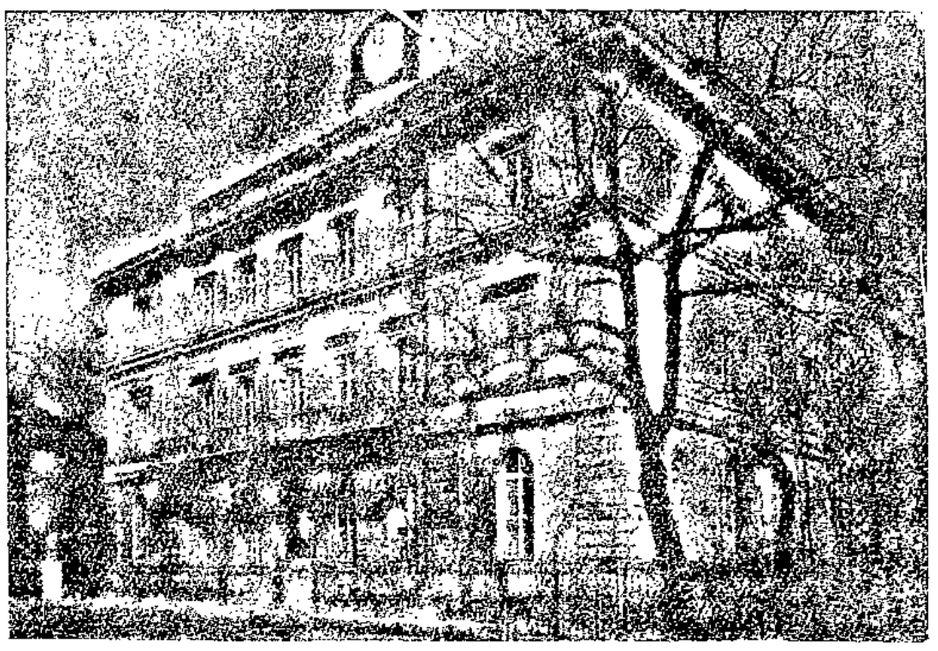
Der Parteivorstand beschloß in seiner Sitzung vom 4. September: „Die Zugehörigkeit zur „Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik", ebenso jede Unterstützung dieser Organisation ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands."

Das Palais Größenwahn

Bei Raffke-Hitler im Braunen Haus

Wer als Fremder oder als sogenannter Einheimischer in das griechische Viertel Münchens kommt, das aus den von König Ludwig I. errichteten drei hellenischen Bauten besteht, sieht schon von weitem auf dem Dache eines regelrechten Palastes die große Hakenkreuzfahne des nationalsozialistischen Parteiheimes wehen. Direkt gegenüber befindet sich das schon etwas verfallene Gebäude der päpstlichen Nuntiatur. Ueber dem Hauptportal des Hitlerschen Parteipalastes liest man die Inschrift: Deutschland erwache. Zu beiden Seiten des Haupteinganges sind Hakenkreuzadler angebracht.

Vor einigen Wochen waren vor den Haupt- und Nebeneingängen uniformierte Hakenkreuzler als regelrechte Wache postiert. Man hatte den Eindruck, daß sich in dem so bewachten Palastgebäude der Sitz einer bereits in Deutschland herrschenden Macht befinde. Als im Bayerischen Landtag der Abgeordnete Schäffer, Führer der klerikalen Regierungspartei, diesen unmöglichen Zustand bemängelte, glaubte der Innenminister ihn noch als „Schönheitsfehler" entschuldigen zu können. Inzwischen besann man sich in bayerischen Regierungskreisen — wohl auf „höheren Druck von oben" — darauf, daß es die legale Staatsgewalt zum Kindergespött machen heißt, wenn man neben ihr noch eine selbständige uniformierte Macht der rechtsradikalen Umstürzler duldet. Eines Tages erschien die Münchner Polizei vor dem „in Pracht und Herrlichkeit thronenden" Hitler-Palast und säuberte ihn von den uniformierten Wachen und Posten, auch im Innern. Nach einigen halben Maßnahmen, über die sich die Hitler-Faschisten nur lustig machten, erging ein allgemeines Uniformverbot, das sie nicht gegen die Rechtsradikalen strikte durchgeführt wird. Steht doch das Prestige der klerikalen Regierung und darüber hinaus der ganzen Staatsgewalt auf dem Spiel. Hitler hat auch in Bayern erfahren müssen, daß die herrschende Staatsmaschine eine festere Realität ist als seine Millionen zusammengetrommelten und -gehetzten Stimmviehs, das sich ebenso leicht wieder verlaufen kann.



Hier residiert der Größenwahn

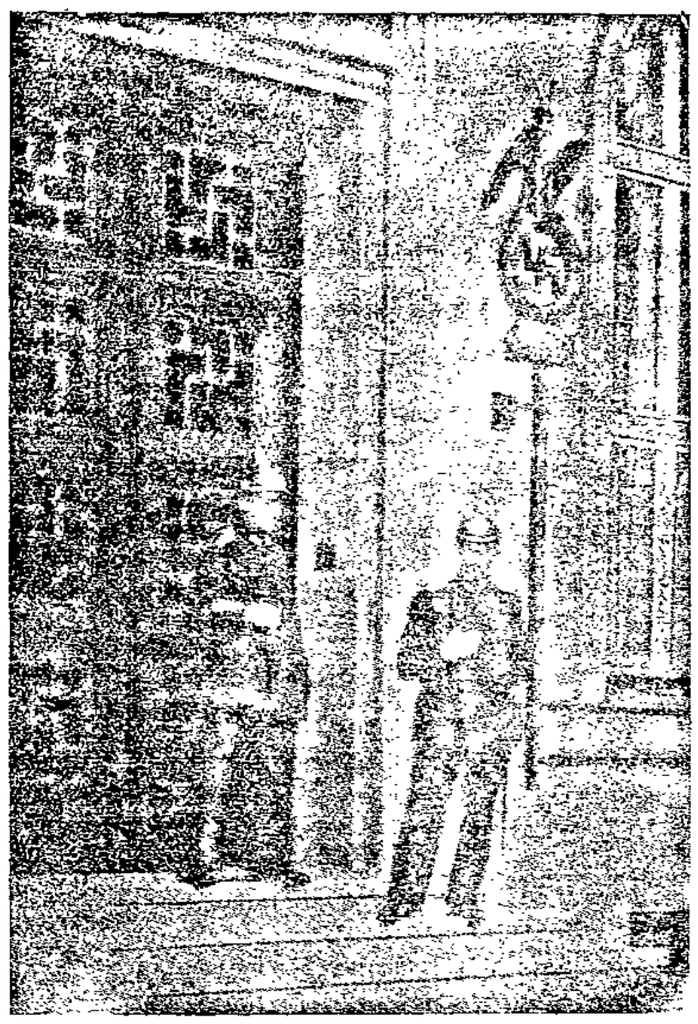
Im Zeichen des Septembersieges wurde eines der vornehmsten Münchner Palastgebäude unter dem Aufwand riesenhafter Mittel zu einem luxuriösen Prunksitz der Nazi-führung umgestaltet, die sich sogar die Herausforderung eigener Wachen leisten konnte. Im Zeichen des erbitterten Widerstandes der sozialistischen Arbeiter und der Katholiken mußte Hitler den Prestigegewinn einer selbständig schaltenden und waltenden uniformierten Palastwache wieder aufgeben. Die Art und Weise, wie Adolf Hitler als geschmackloser Emporkömmling mit Kapitalistengeldern, die der arbeitenden Masse regelrecht vom Munde weggestohlen sind, seinen Regierungspalast und nicht etwa den der sogenannten Parteigenossen, die nur Kulis sein dürfen, errichtet hat, charakterisiert die zynische Verlogenheit, Demagogie und Korruption der Helden, die in der sogenannten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als Führer gelten und das deutsche Volk „neuen herrlichen Zeiten" entgegenführen wollen.

Wenn man die Nazidemagogen in Versammlungen reden hört und in ihren Zeitungen schreiben sieht, dann verstehen sie unter Nationalsozialismus die sozialistische Opfergemeinschaft der Nation. Mit frecher Selbstverständlichkeit aber, die keinerlei Regung von Scham verrät, schrieb Hitler zur Eröffnung des umgebauten Parteipalastes: „Reichgemalte Kassettendecken wechseln mit holzgeschnitzten, ja einzelne Zimmer waren mit einer Pracht ausgestattet, die sehr stark an die Schloßbauten Ludwigs II. erinnert." Durch den Eingang „Nur für Herrschaften" dürfen nur die Prominenten eintreten. Das gewöhnliche Parteivolk muß durch die Nebeneingänge. Unten im Hause befindet sich eine riesige, ganz mit Marmor ausgelegte Halle, daneben einige große Räume, deren Zweck nicht ganz einleuchtet. In den Arbeitsräumen der Reichsführer und Abteilungsleiter liegen dicke rote Teppiche und Läufer. Die Wände sind mit Edelholz ausgestattet, und in jedem Zimmer hängt das Bild des Parteichefs. Ueberall flimmert es von Hakenkreuzen. Sogar die Uhrzeiger sind in Form von Hakenkreuzen. Die Treppe zum ersten Stock hat allein 30 000 Mark gekostet. Im sogenannten Senatssaal stehen sechzig geschnitzte Sessel, deren Schnitzerei allein je 3000 Mark gekostet hat. Die Wände sind mit teuren Behängen verkleidet. Hitlers „Arbeitszimmer", das Allerheiligste, ist dem von Mussolini nachgemacht. Die unteren Angestellten müssen im Dachgeschoß hausen, wo es im Sommer unerträglich heiß und im Winter fürchterlich kalt ist.

Hitler und seine Unterführer haben im Braunen Haus eine Leibwache, die dauernd angestellt und hoch bezahlt ist, damit sie im Sturme der oppositionellen Erhebungen in der Partei „treu" bleibt. Um die Berliner Stennes-Revolte zu dämpfen, ließ Hitler „auf seine Kosten" die Berliner SA.-Männer das Münchner Parteiheim bewachen. Die Wache des Parteiheims wechselt wöchentlich und wird aus den verschiedenen „Stürmen" zusammengestellt. Jeden Nachmittag von 17 bis 19 Uhr steht das Parteiheim dem Publikum zur reklamehaften Besichtigung offen. Gegen eine Gebühr von 5 Mark hält der „Chef" selbst eine ganz kurze Ansprache.

Der Münchner Nazipalast ist wie ein schillernder Giftpilz aus dem Sumpfboden der kapitalistischen Gesellschaft aufgeschossen. Vergleicht man damit, wie die sozialistischen Arbeiter in jahrzehntelanger zäher Kleinarbeit und unter Opferung der letzten Groschen ihre Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftshäuser aufgebaut haben, dann wird die ganze innere Brüchigkeit und die sittliche Fäulnis der Hakenkreuzbewegung offenkundig, die an der sozialistischen Bewegung ihren Meister finden muß. Hitler äfft in komödiantenhafter Weise Wilhelm II. nach, der wenigstens die eine Entschuldigung hat, daß er der Narr einer herrschenden, wenn auch verfallenden Macht war, während Hitler den Narren einer Macht spielt, die noch gar nicht gekommen ist und nie kommen wird. Mittlerweile kracht es überall in dem Gebälk dieser auf dem Wahlschwemmsand aufgebauten nachwilhelminischen Raffke-Herrlichkeit. Die Zeit der Raffkes ist im allgemeinen vorbei — auch die Raffke-Hitlers ist am Verrinnen.

Die Vorderfront des Nazipalastes
Die Mussolini-Affen glauben Deutschland zu beherrschen



Städtische Polizei bewacht das Tollhaus

IM HOTEL KEHRWIEDER

Abenteuer in Filzpantoffeln. — Von Karl Ey.

Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

23. Fortsetzung

„Dafür haben Sie wohl andere Gründe, als Ihre Freundschaft zu mir. Wer war denn der Mann in Ihrem Bett? Ich kenne ihn, es war der Studienrat Wanselau."

Diese Angabe brachte mich der Ohnmacht nahe. Nie und nimmer dürften meine Bekannten in Berlin von der schwachen Stunde nach dem Konzert etwas erfahren. Lieber alles hergeben . . .

Aber der Name war nun einmal genannt und der Verteidiger beantragte die sofortige telefonische Ladung meines Verlobten.

Jetzt stand dieser vor der schwersten Entscheidung seines Lebens. Er hätte die Aussage verweigern können, aber damit nur die Angaben des Diebes bestätigt. Wenn er die Wahrheit sagte, so war meine gesellschaftliche Position und vielleicht auch die meiner Familie zerstört.

Um es kurz zu machen, er leistete den Eid, daß er in jener Nacht nicht in meiner Wohnung gewesen sei. Das Gericht glaubte ihm selbstverständlich und der Dieb wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Kunde von der Gerichtsverhandlung drang aber in die Oeffentlichkeit. Einige Mitbewohner meines Hauses hatten meinen Verlobten das Haus nach der Abführung des Einbrechers verlassen sehen. Zungen schwirrten. Eine Voruntersuchung wurde eingeleitet und die Anklage auf wissentlichen Meineid erhoben. Meineid wird mit Zuchthaus bestraft ... Die Verhandlung hätte einwandfrei seine Schuld ergeben.

Wir flohen. Wahrscheinlich hat man unsere Verfolgung niemals ernsthaft betrieben. Wäre mein Verlobter in die Hände der Polizei gefallen, so hätte diese ihn verhaften und die Staatsanwaltschaft hätte die Anklage betreiben müssen. Das hätte für Dr. Wanselau das Zuchthaus, für mich den Freitod bedeutet. Wir waren so nahe an dem Abgrund, als in Ihrem Hotel die Ueberholung stattfand. Jetzt sind wir gerettet. Wir danken dem Schicksal, dem Zufall und Ihnen. Sie sollen wieder von uns hören.

Ihre Cornelia von Holter-Platzeck."

Ich las diesen Brief, während ich im Restaurant mein Frühstück einnahm und hatte ihn kaum in meine Tasche gesteckt, als mich der Ellenbogen Nellys auf unser Hochzeitspärchen diskret aufmerksam machte. Es war aber auch ein Bild für die Götter. Der Herr Gemahl saß wie ein melancholischer Fleischklumpen am Tisch, während die kleine Frau mit dem kindlichen Gesicht seine Bitte nach einem Kognak mit lieblicher Stimme, aus welcher aber ein eiserner Wille klang, ablehnte. Als endlich das Paar aufbrechen wollte, um den Zug nach dem Rheinland zu nehmen, zeigte sich der Sieg der kleinen Frau in seiner ganzen Größe.

Sie bezahlte die Rechnung und ging mit der Austeilung des Trinkgeldes haushälterisch um, daß Nellys Sympathie für die Siegerin aus dem Fürstenzimmer merklich abkühlte . . .

Beim Fortgehen trug Herr Nolte alle Gepäckstücke. —

Ich dachte wieder an den Brief. Ein Geheimnis aus dem „Kehrwieder" war damit aufgeklärt worden aber zwei andere harrten noch ihrer Lösung, das war einmal die wahre Persönlichkeit des angeblichen Fräulein Kruse, über die ich zwar meine Vermutung hatte, und dann das Verbleiben des Herrn Zollweck, der nicht in Kissingen eingetroffen war. . . .

Ein halbes Geständnis

Durch Nelly, die im Zimmer der erkrankten jungen Dame geschlafen hatte, erfuhr ich, daß es dem Fräulein bedeutend besser gehe, daß sie aufsitze und mit Appetit Kaffee getrunken habe.

„Gehen Sie ruhig mal hinauf", sagte Nelly, „sie hat sogar schon nach Ihnen gefragt."

„Ich hatte Fieber, nicht wahr?", fragte die junge Dame, die aufrecht in ihrem Bett saß und erschreckend bleich aussah, als ich auf ihr „Herein" in das Zimmer trat. „Habe ich viel dummes Zeug geredet? Ich phantasierte wohl allerlei zusammen, das weder Hand noch Fuß hat. Die vorletzte Nacht als die Polizei kam, war doch etwas zu viel für meine Nerven geworden. Aber ich habe gut gespielt, nicht wahr?"

„Sie haben die Beamten völlig beruhigt. Und wenn Sie durch Ihre klugen Worte jemand anders in Unruhe gesetzt haben, so war das bestimmt nicht Ihre Absicht."

Eine leichte Röte zog bei diesen Worten über das schöne Gesicht des Mädchens, aber eine kleine, abweisende Falte grub sich gleichzeitig in ihre Stirn.

„Was habe ich im Fieber geredet, bitte Herr Ey? Nelly machte allerlei Andeutungen, aber sie wollte nicht recht mit der Sprache heraus."

„Zusammenhangloses Zeug," entgegnete ich, „aber so viel war doch daraus zu entnehmen, daß Ihre Eltern Sie gern haben müssen."

Erschreckt fuhr die junge Dame zusammen.

„Wieso meine Eltern?"

„Nun, fünftausend Mark ist doch ein nettes Sümmchen. So viel haben Ihre Eltern ausgesetzt, wenn man Sie wieder in das heimatliche Nest schafft. Eine nette Summe, aber gewiß nicht zuviel für Sie, nicht wahr, Fräulein Edith Verhagen . . ."

Das Mädchen öffnete erstaunt den kleinen Mund. Sie griff mir mit beiden Händen an den Arm, schluckte ein paarmal trocken hinunter und flüsterte dann:

„Haben Sie einen Haftbefehl für Edith Verhagen?"

„Nein, Fräulein Verhagen" — jetzt war ich meiner Sache sicher — „ich bin, wie Sie wissen, weder ein Kriminalbeamter, noch glaube ich, daß man Sie wegen irgend eines Verbrechens überhaupt sucht. Sie sind einfach als vermißt gemeldet und Ihre Eltern haben 5000 Mark Belohnung ausgesetzt."

„Wissen Sie bestimmt, daß das die Eltern der Vermißten getan haben?" fragte sie fast ungläubig, „sollte es nicht ihr Verlobter gewesen sein?"

(Fortsetzung folgt)

Familien-Anzeigen

Für die vielen Geschenke und Gratulationen, insbes. dem Arbeiter - Turnverein f. Stockelsdorf u. Umg. unseren herzl. Dank.

Friedr. Hübner u. Frau
2111 Erna geb. Beth

Nach kurzer, schwer. Krankh. entschlief heute mein lieber gut. Mann, uns. lieber gut. Vat., Schwieger-, Großvater, Bruder, Schwag. und Onkel

Karl Tralow

im 63. Lebensj.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt

Dora Tralow
geb. Brandt
u. Kinder

Rensef., 5. Sept. Lindenstr. 20

Beerdig. Donnerstag, 10. Sept., nachm. 4 Uhr v. d. Kap. des Rensefelder Friedhof.

Nach kurz., schw. Leiden entschlief am 5. Sept. unser lieb. Sohn, Pflegesohn u. Bruder

Bruno Golas

i. Alter v. 7 Jahr.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von

Lene Teegen gb. Golas
Ernst Gröning u. Frau
als Pflegeeltern.

Stockelsdorf, d. 5. Sept. 1931.

Beerdig. am Mittwoch, d. 9. Sept., 1 Uhr, Vorwerker Friedhof. 2134

Verkäufe

Wenig gebr. **Kinderwagen** zu verk.
2148 Kerkringstraße 59

Wer will **Piano** kaufen, billig, auch Teilzahlung. Ang. u. **R 435** an die Exp.

Garnierter **Stubenwagen** preiswert zu verkauf. **Karlshof**, Neuer Faulenhoop 46

Plüschgarnitur, Sofa, 4 Stühle zu verk. 2152 Glandorpstr. 13, ptr.

Kaufgesuche

Gas-Zuglampe zu kaufen ges. Angeb. m Pr. u **R 436** a. d. Exp.

Verloren

Portemonnaie verloren, mit Inhalt. Abzug. geg. Belohng. Hundestraße 6 2149

Verschiedene

Dr. Wolfg. Uter
Frauenarzt 2155
Holstenstraße 19
verreist

Dr. Schneider
hält wieder Sprechstunden

Dr. Seebohm
zurück 2141

Wegen Geldnot

ab Fabrik Ia Anzugstoff blau Wollkammgarn m **6.80** u. **9.80** Pfeffer u. Salz grau m **10.80.** 2147
Erga, Gera 167

---

300 Ringe am Lager
333 v. **4.M.**, 555 v. **8.M.** an
Gravierung gratis
Bestecke 2138
800 Silb. Eßlöffel **6.-**
90 gest. Eßlöffel **2.-**
Taschenuhren . . 2.50
Garantie-Wecker 2.50
H. Schultz, 9
gb. Fleischhauerstr. 12

Fahrräder
15.-Anz., Woche 3.- 2143
Laufer, Wakenitzmauer **5.**

Oeffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 9. September 1931, ab 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Harmonium, Klaviere, Büfetts u. Vitrinen, Anrichte, Vertiko, Standuhr, Akten-, Salon-, Bücher-, Eis-, 1 gr. u. 1 kleiner Geld- u. and. Schränke, 1 gr Warenreol, Auszieh-, Rauch-, Spiel-, Näh- u. and. Tische, Stühle, ant. Kommode, Flurgarderobe, Sofaumbau m. Spiegel, Pfeilerspiegel, Sofa, Sessel, Teppich, Oelgemälde, Nähmaschine, Anzüge, Mäntel, Oberhemdenstoffe, Lexikon, 1 Partie Noten, 60 Fl. versch. Weine, Kolo-Billard, Koffer-Grammophon, Photo-Apparat m. Zubehör, 1 Mädler-Musterkoffer, Reisekoffer Radioapparate m. Verstärker u. 4 Röhren, 6 Lautsprecher, Kaffeemühle m. elektr. Antrieb, 1 elektr. u. 1 and. Nat.-Registrierkasse, Mangel, Eisschrank, Stanzmaschine, 1 Personenkraftwagen, 1 Auto-4-Sitzer, Rex-Simplex m. Limousine 18-35 PS.

Ferner **mittags 12 Uhr** in der Nähe der Wielandstr.: 1 Aktenschrank, 1 Doppelschreibtisch, 3 Blechmaschinen, 2 Eisenhauen, 1 Rohrschneidemaschine, 3 Bohrmaschinen, 1 Schweißapparat m. Zubehör, 1 Gartenschlauch, 1 Motor 5 PS, 3 Amboße, 6 Bund Bandeisen, 5 Schraubstöcke, 50 Stangen T-Eisen. 2157

Sammelpunkt der Käufer Ecke Wielandstraße u. Lachswehrallee.

Angerstein. Obergerichtsvollzieher
Telefon 27 195

Die schönsten Lampen für so wenig Geld!

Karstadt

Stadttheater

Montag, 20 Uhr:
Plautus: Menaechmi
(Festaufführung des Katharineums)
Ende 22 Uhr

Dienstag, 20 Uhr:
Elisabeth von England
Schauspiel. (Preise 0.80 bis 4.— RM.)

Mittwoch, 20 Uhr:
Viktoria und ihr Husar. Operette

Donnerstag, **19.30 Uhr:**
Zweierlei Maß
Komödie
(Festaufführung der Juristentagung)

Freitag, 20 Uhr:
Unter Geschäftsaufsicht. Schwank.

Speisekartoffeln

(gesunde gelbkochende) je Ztr. RM. **3.—**
Futterkartoffeln billigst
Hans Wilh. Duve
Komm.-Ges. 2150
Alter Bahnhof Fernspr. 29704

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst 2137
Am Brink 11 b **Balauerfohr 14**

Biochemischer Verein Lübeck e. V.
gegr. 1920

Mitglieder-Versammlung
am **Mittwoch,** d. 9. Septbr. 1931, abends 8 Uhr, **in der Stadthalle**

Vortrag:
Der Krebs
Verhütung, Ursache und Heilung

Ref.: Herr **M. Heinrich** vom Landesverband Hamburg

Gäste haben Zutritt. 2149
Der Vorstand

HOTEL UNION

habe ich wieder in eigene Verwaltung genommen u. werde es gemeins. mit meinem Schwager Herrn E. Babendererde im Geiste meiner 25jähr. Tätigkeit weit. führen

Eröffnung

Mittwoch, 9. Sept. 8 Uhr, in der **Halle** des **Hotels** (vorm. E. S. P.)

Der Tanz

der guten **Gesellschaft**

Abendgedeck, kleine Gerichte, kein Weinzwang. Eintritt frei. Kleine Preise. Bestellungen erbeten. 2151
H. Babendererde

STADTHALLEN

Erwerbslosen-Vorstellungen

50 Pfg. **25 Pfg.**

Tonfilm aus dem Leben des weltberühmten Artisten

Um allen Erwerbslosen und ihren Kindern in dieser schweren Zeit für wenig Geld **eine Freude zu bereiten,** sehen sie den größten Spaßmacher, **den Allerwelts-Clown „GROCK“** in 2 Sondervorstellungen:
am Mittwoch u. Donnerstag, nachmittags 2 Uhr

Bei ihr versichern heißt: Not abwenden

Volksfürsorge

Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Auskunft erteilt: 2087

Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 25663

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Montag, 7. September 1931 — Nummer 208

Imposanter Reichsbanneraufmarsch in Schönberg

Vorwärts zum Angriff!

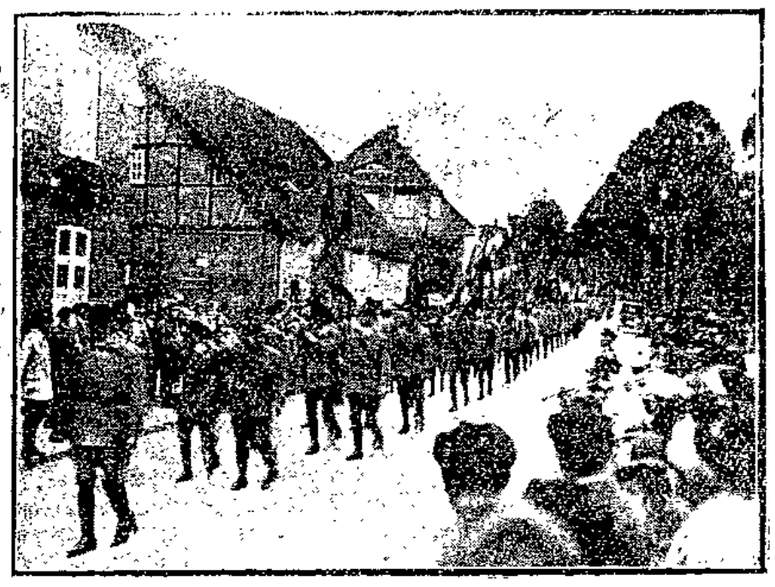
Kreis Lübeck des Reichsbanners ist bereit!

H. A. Schönberg, 6. Sept. (Eig. Ber.)

Vor vier Jahren fand in Schönberg die letzte große republikanische Kundgebung statt. Damals — gemessen an heute — waren die wirtschaftlichen Verhältnisse für den letzten Mann im Arbeitsrock noch ertragbar. Politisch stand die deutsche Demokratie noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Versuche einer Clique ein Reichsdirektorium mit diktatorischen Vollmachten zu schaffen. Dieser getarnten Konterrevolution wurde ein jähes Ende bereitet. Nicht zuletzt trug dazu das Reichsbanner bei, das, Gewehr bei Fuß, bis zum äußersten entschlossen war. Der Kreisaufmarsch von 1927 war deshalb ein großer Erfolg; umso mehr als er dem Gegner klar erkennen ließ, daß die Frontkämpfergeneration sich im Reichsbanner formiert hatte. Nahezu 15 geschlossene Hundertschaften marschierten für die Freiheit: Schönberg war für die Arbeit des Kreises Lübeck im Gau Mecklenburg-Lübeck ein Markstein der Entwicklung.

*

Nicht gering waren die Zweifel der Führung, ob unter den drückenden wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart der Kreisaufmarsch in dem Verhältnis zu 1927 gelingen würde. Tage vorher verkündeten die klugen Köpfe der Stadt, die geifernde



R.-B. marschiert!

Journaille die „absolut feststehende Pleite des R.-B.-Aufmarsches". Die Gegner haben sich arg verrechnet. Der vorgestrige und gestrige Tag bewies uns eins:

Das Reichsbanner befindet sich im unaufhaltsamen Vormarsch!

Jedesmal wenn unsere Kameraden, alte wie junge, in vorbildlicher Disziplin marschieren, weiß man erneut, daß an dieser Entschlossenheit der Faschismus zum Teufel gehen wird. Das und nur das ist das Ergebnis der Schönberger antifaschistischen Kundgebung.

*

Am Sonnabend abend fand ein Fackelzug statt, wie die Stadt ihn noch nie gesehen. Auf dem Markt standen im Feuerschein 800 unserer Braven. Gesinnungsfreunde hatten zahlreich illuminiert. Der Kreisführer,

Kam. Richard Meyer,

hielt die Eröffnungsrede: Die Führung dankt Euch für Euer Kommen. Trotz des wirtschaftlichen Terrors, trotz der Not seid Ihr hergeeilt, um mit uns gemeinsam gegen den Faschismus zu marschieren. Die Lage wird von Tag zu Tag bedrohlicher. Ein harter Winter steht uns bevor. Das Reichsbanner vertraut auf die Kraft, den Mut und die Entschlossenheit seiner Hunderttausende von Kameraden. Es vertraut auf die Schutzformationen genau so wie auf die Staffo. Es vertraut auf das unübersehbare Heer der Jungmannschaften, das für die Zukunft die sichere Grundlage der republikanischen Schutzbewegung sein wird. Wir sind heute fester denn je überzeugt, daß die deutsche Demokratie alle Stürme der kommenden Zeit überdauern wird. Wir geloben hier — angesichts des Feuermeeres — unserem Ziel treu zu bleiben, zu kämpfen bis der Sieg unser ist! Mächtig hallte das dreifache Hoch auf die Republik. Das Kreistreffen war eröffnet.

*

In der Frühe des Sonntags fand eine Weihestunde am Gefallenendenkmal statt. Neben mindestens drei Hundertschaften Reichsbanner nahm die Bevölkerung der Stadt großen Anteil an der Kranzniederlegung, bei der

Kamerad Richard Göhr

eine tiefempfundene Rede hielt: Dieses schlichte Denkmal ehrt die draußen gebliebenen Söhne dieser Stadt. Wir wollen nie vergessen, daß uns die Verpflichtung auferlegt ist, den Krieg unter allen Umständen zu verhindern. Schon hat sich heute der politische Wunderglaube bei vielen jungen Leuten eingenistet, als ob ein Krieg die Lösung des deutschen Schicksals hervorrufen würde. Nichts irriger als das. Der kommende Krieg bedeutet das Ende Europas. Die technischen und chemischen Mordwaffen des Zukunftskrieges werden der Menschheit das Gottesantlitz nehmen. Wir rufen auf zum Kampf gegen die Katastrophe. Wir kämpfen gegen die Bestie des Kriegs. Das ist unser Dank für die gefallenen Krieger!

Ergriffen und stumm stand die Menge. Der tote Kamerad war dabei.

*

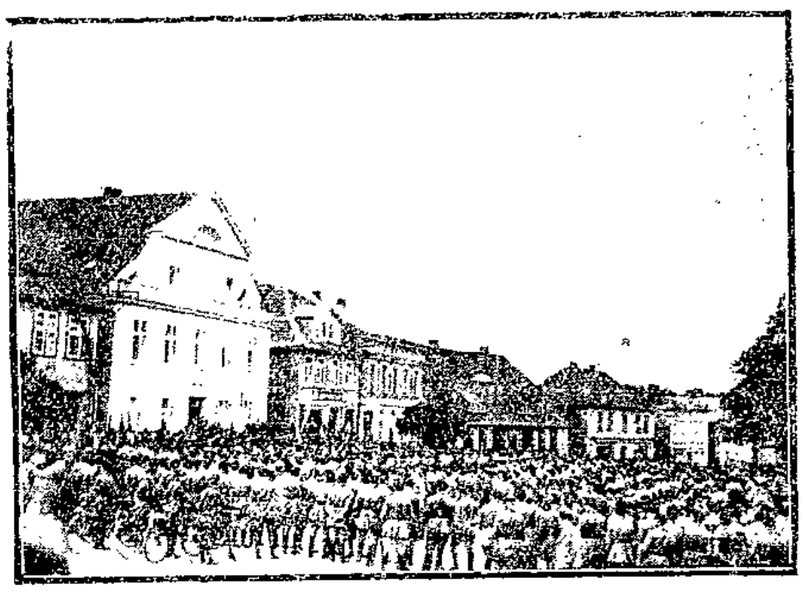
Sonntagmittag! Lastwagen auf Lastwagen rollte von allen Straßen heran. Zufrieden schmunzelte die Kreisführung: Es gelingt! Ja, es gelang das einfach Unfaßbare.

Nahezu 1800 Kameraden, weit mehr als beim letzten Aufmarsch, formieren sich!

Dieser Anblick ist erhebend, ist erschütternd, wenn man von der drückenden Not weiß, die unsere Kameraden umkrallt hat. Unter klingendem Spiel füllt sich der große Markt. In eiserner Disziplin, Sturmriemen herunter, steht das Heer unseres lübschen Kreises. Der Ortsgruppenführer, Kamerad Ernst, begrüßt die Hundertschaften. Der Kreisführer, Kamerad Meyer, richtet noch einmal einige Worte an die große Kundgebung. Dann nimmt das Wort der

Führer des Gaues, Kamerad Albert Schulz, Rostock.

Hart ist die Rede, ohne Schminke. Sie ist eine mit erfreulicher Deutlichkeit formulierte politische Willenserklärung:

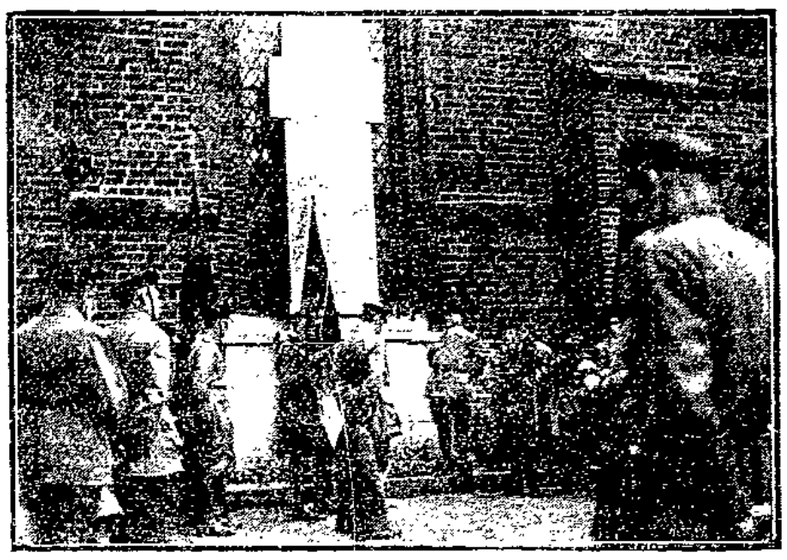


Die Kundgebung auf dem Markt

Ein Jahr ist es her seit der Katastrophenwahl. Seit jener Zeit ist die republikanische Abwehrfront ungeheuer gewachsen. Der Nationalsozialismus hoffte, in ganz kurzer Zeit zur Macht zu gelangen. Seine Pläne sind vollständig zusammengebrochen. Vor dem Reich steht unser Wille, steht das Reichsbanner, das es nie und nimmer zugeben wird, daß in Deutschland der Faschismus regiert. Die Welle 175 hat uns mit Köpferollen gedroht.

Ist der Gegner so töricht, zu glauben, wir würden im Konfliktsfalle mit Sofakissen werfen?

Eine neue Blüte Deutschlands ist nur möglich, wenn Deutschland demokratisch bleibt. Eine faschistische Regierung treibt Deutschland rettungslos in die Isolierung, die schon einmal unser Verderben war. Unser Gelöbnis gehört der Demokratie, unser Gelöbnis gehört Deutschland, um das wir ringen werden, bis der Gegner vernichtet ist.



Die Gefallenenehrung

Brausend dröhnt dreifach der Gruß des Reichsbanners über den Markt. Kamerad Robert Pauls zwingt noch einmal mit einem trotzigen Prolog die harten Kämpen in den Bann.

Der Zug formiert sich: endlos und wundervoll diszipliniert. Fest sitzt der Sturmriemen. 1800 Kämpfer unseres Kreises marschieren im festen Glauben an unsere Sache, in der ungestörten Hoffnung, daß wir und nur wir das Schicksal unseres Volkes meistern können.

Der Kreisaufmarsch ist gewesen. Stolz flatterten unsere Fahnen. Der Kampf geht weiter. Groß werden die Opfer sein. Aber wir werden Sieger sein!

Achtung! Tätige Genossen, Betriebsvertrauensleute, Betriebsräte, Vorstände der Gewerkschaften

Donnerstag, den 10. September, 19½ Uhr, im Gewerkschaftshaus

spricht

Landgerichtsdirektor Gen. Ruben,

Vorsitzender des Landesarbeitsgerichtes Berlin, über

die Praxis der Arbeitsgerichtsbarkeit

Zutritt nur gegen Ausweis.

Sozialdemokratische Partei
Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes
Ortsausschuß des Allgem. Freien Angestelltenbundes.

Kommunisten-Spuk an der Behrend-Schröderschen Schule

Seit einiger Zeit haben die Kommunisten unter Führung des bekannten Gewerkschaftsspalters Lehrmann die Behrend-Schrödersche Schule zum Tummelplatz ihrer Agitation gemacht. Niemand wird bestreiten, daß die Räume, in denen diese gerade größter Pflege bedürftigen Kinder untergebracht sind, unzulänglich sind. Die Sünden der alten Zeit an den Kindern des Volkes sind eben nur allmählich gut zu machen; und wie sehr sich der neue Staat gerade dieser schwachbegabten Kinder annimmt, geht schon daraus hervor, daß ein Kind in der Behrend-Schröderschen Schule genau das Doppelte kostet, wie ein normal begabtes Volksschulkind.

Trotzdem haben unsere Vertreter in der Oberschulbehörde absolut anerkannt, daß die Wünsche der Eltern zum größten Teil berechtigt sind. Sie haben es aber abgelehnt, der Radaupolitik der Kommunisten zu folgen, die mit bewußter Absicht dauernd gegen alle für sämtliche Elternräte gültigen Bestimmungen verstoßen; sie wollen eben unter allen Umständen Klamauk und nicht positive Leistung.

Nachdem sie mit diesen Methoden die nötige Stimmung vorbereitet haben, rufen sie heute zum Schulstreik auf. Alleiniges Ziel dieses „schärfsten Kampfmittels" ist, wie die Kommunisten selbst in ihrem Flugblatt erklären, die Beseitigung des vor einem halben Jahre von dem Elternrat selbst gewählten Elternratsvorsitzenden. Törichter wurde ein solcher Kampf wohl noch nie angezettelt.

Wie wir hören, ist heute ein Teil der Eltern — noch nicht die Hälfte der Gesamtelternschaft — dieser Parole gefolgt. Wir nehmen an, daß sie sich bei einiger Ueberlegung selbst sagen werden, daß bei einer so unüberlegt eröffneten Aktion nichts herausschauen kann als eine große Blamage.

Das vierhundertjährige Katharineum

Auftakt des Feierns

Wieder wogt eine festliche Welle durch unsere Stadt: die ehrwürdige Gelehrtenschule des Katharineums feiert ihren 400. Geburtstag. Zweifellos ein berechtigter Anlaß zu Freude und festlicher Besinnung, trotz aller gegenwärtigen Not.

Das Katharineum ist eine Schöpfung der reformatorischen Bewegung. In der Lübeckischen Kirchenordnung von 1531 hat Bugenhagen auch der Schule „Gestalt und Ziel" gegeben. Sie sollte sich von den früheren Lateinschulen wesentlich durch ein in ihr selbst ruhendes Bildungsziel unterscheiden, unabhängig von den alten kirchlichen Ansprüchen. In der gleichen Weise hatte der niederdeutsche Reformator 1528 in Braunschweig und 1529 in Hamburger Kirchen- und Schulwesen neu geordnet.

Das war der Anfang des Katharineums. Nicht immer ist in den folgenden Jahrhunderten die Gelehrtenschule ihrer ursprünglichsten und wichtigsten Aufgabe ganz gerecht geworden, die Schüler zu „feinen, vernünftigen, ehrbaren, wohlerzogenen" Menschen zu formen. Nun ja, — alles Menschenwerk ist Stückwerk! Aber auch der Wandel der Zeiten führte neue Erziehungsideale auf geänderten Wegen der Schularbeit herbei.

Den zur Jubiläumsfeier von nah und fern zusammengekommenen Teilnehmern hat der „Arbeitsausschuß für die Vierhundertjahrfeier" eine reichhaltige und geschmackvoll ausgestaltete Festschrift in die Hand gegeben. In bunter Mannigfaltigkeit bringt sie durch alte und neue Forschungen Aufschluß über die Geschichte der Anstalt und des Schulgebäudes, gibt Erinnerungen ehemaliger und Aufsätze gegenwärtiger Schüler wieder. Vergangenheit und Gegenwart spiegeln sich hier in mehr oder minder anschaulichen Einzelbildern.

Mit einem Festgottesdienst in der Marienkirche, bei dem als Abiturient von 1879 der greise Senior D. Evers die Festpredigt hielt, wurde am Sonntag die Reihe der Feierlichkeiten eröffnet. Es folgte, in der gleichen Weise dem Stil der bürgerlichen Festkultur aus der „guten alten Zeit" angepaßt, ein Begrüßungsabend, der von Senator H. Evers als Vorsitzender des Arbeitsausschusses in Formen des vaterländisch-studentischen Kommerses mit Schläger- und Becherklang geleitet wurde. Eine Art zu feiern, die trefflich in den Gesamtrahmen paßte, zu dem man ausgerechnet das Hindenburghaus gewählt hatte. War wirklich in dem ganzen Lübeck kein Festraum ohne politischen Beigeschmack zu finden? In großen Scharen waren die Freunde und ehemaligen Schüler, die jetzigen und die früheren Lehrer zusammengeströmt und den zahlreichen Ansprachen schlossen sich verschiedene Hochs bzw. Hurrahs auf Vaterland, Reichspräsidenten, Volk, Lübeck, Katharineum usw. an. Ein hübsch gezimmertes Schwänklein aus der Werkstatt des Studienrates Dr. Deecke „Die vier Katharinen. Ein dramatischer Pennälerspuk" erheiterte und war des lauten Beifalls würdig.

Die Hauptsache aber war, — und wir wünschen es den Feiernden von Herzen, — daß es gelang, die alten Schulfreundschaften zu erneuern und zu befestigen. Denn auch in dieser Beziehung soll man ja, für das Leben und nicht für die Schule lernen.

Dr. S—r.

Artisten-Milieu

Unter dieser Ueberschrift hatte unser Gerichtsreferent traurige Verhältnisse geschildert, die in der Enge der bekannten Wohnwagen ihre soziale Wurzel hatten. Wir erhalten nun von Herrn Belli, dem in Lübeck bekannten und beliebten Leiter einer solchen Sonderschau ein Schreiben, in dem er bittet, festzustellen, daß diese Dinge sich nicht in seiner Truppe abgespielt haben. Wir pflichten ihm auch bei, wenn er sich dagegen wendet, aus diesem Tatsachenbericht verallgemeinernde Schlüsse auf das Leben der Artisten zu ziehen. Wir wissen sehr wohl, daß hinter dem den Laien lockenden Glanz sehr viel weniger Romantik und sehr viel mehr harte Arbeit und mühevolles Streben steckt als wir alle gemeinhin denken.

Steuerkalender

für die Woche vom 6.—12. September 1931

7. September: Letzter Zahltag für die Versicherungssteuer.
10. September: Letzter Zahltag für die Börsensteuer.
10. September: Letzter Zahltag für die Lüb. Grundsteuer 1931 2. Rate für die Bezirke 33—52 (innere Stadt) 7—19 (Vorstadt St. Jürgen).

Anmerkung: 1. Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen, daß in Gemäßheit der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. Juli 1931 bei nicht rechtzeitiger Entrichtung halbmonatlich 5 Proz. Verzugszuschläge erhoben werden.
2. Bargeldlos zahlen! Bei Ueberweisungen Steuerart und Steuernummer angeben.

Sozialrentner klagen an!

Am Freitag nachmittag fand im Arbeitersportheim eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Lübeck, statt.

Der Vorsitzende, Kollege Spethmann, konnte nach Eröffnung der Versammlung feststellen, daß der Besuch derselben außerordentlich stark sei, daß Hunderte wegen Ueberfüllung des Versammlungslokals wieder umkehren mußten. Er gab dann in einer kurzen Einleitung die augenblickliche Lage in Lübeck und den geplanten Abbau der Richtsätze der gehobenen Fürsorge bekannt.

Hierauf gab er dem Referenten, Kollegen Blase, Kiel, das Wort, der die so zahlreich Erschienenen im Namen des Gaues begrüßte und dann etwa folgendes ausführte:

Die Reichsregierung hat eine Notverordnung über Sparmaßnahmen im ganzen Reich erlassen. Der Deutsche Städtetag der Wohlfahrtsämter, der keine amtliche Behörde ist, tagte am 13. September, um Richtsätze zu den Sparmaßnamen auszuarbeiten und der Regierung diese in Vorschlag zu bringen. Unter anderem Richtsätze für den Abbau der gehobenen Fürsorge mit der Begründung, daß der Reichsindex um 18 Prozent zurückgegangen sei.

Kollege Blase führte an, wenn die Behauptung aufgestellt sei, daß der Reichsindex zurückgegangen wäre, so muß doch zugegeben werden, daß dies nur solche Teile betrifft, welche für die Lebenshaltung der Armen nicht in Frage kommen. Eine fühlbare Preissenkung bei den wichtigsten Lebensmitteln sei bisher nicht eingetreten. In erster Linie hätten doch sonst die Sozialrentner merken müssen, daß sie mit ihrer Rente eine bessere Lebenshaltung führen könnten als bisher.

Das Einkommen der Rentenempfänger ist so gering, daß die zur Verfügung stehenden Mittel schon jetzt zum Sattessen kaum reichen, an Anschaffungen von Kleidung und so weiter ist garnicht zu denken.

Wenn vom Wohlfahrtsamt ein Abbau der Richtsätze von 15 bis 18 Prozent und Kürzung der Mietebeihilfe und Fortfall aller Sachleistungen geplant wird, so sei dieses letzten Endes der Anfang der alten Armenfürsorge.

Gegen solche Maßnahmen müssen wir uns mit allen Mitteln wehren und müssen dahin streben, daß die bisherigen Richtsätze unter allen Umständen bleiben. Wenn Sparmaßnahmen getroffen werden müssen, so gibt es andere Mittel und Wege, die Finanzwirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Man solle nicht immer bei den Kleinen und Aermsten anfangen zu sparen.

Wir appellieren, so führte der Kollege Blase zum Schluß seiner Ausführungen aus, **an die Arbeiterschaft Lübecks, uns im Kampf um unsere nackte Existenz zu unterstützen und den geplanten Abbau unserer geringen Unterstützung zu verhindern.**

In der nachfolgenden Diskussion, an welcher sich die Kollegin Lewitz und die Kollegen Ralf, Jakobs, Kraus und Spethmann beteiligten, wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß der Kampf um die nackte Existenz bis zum Aeußersten geführt werden müsse. Am Schlusse der Versammlung forderte der Vorsitzende die Mitglieder auf, ihre ganze Kraft für Werbung neuer Mitglieder einzusetzen, um unsern Verband zu stärken und zu jeder Zeit in der Lage zu sein, den Kampf ums Dasein führen zu können. Nur eine Geschlossenheit kann zum Ziele führen.

Post nach Südamerika und zurück in 14 Tagen. Luftschiff „Graf Zeppelin" wird, wie wir von der Hamburg-Amerika Linie erfahren, seine zweite Südamerika-Fahrt nicht am 19. September, sondern schon am 17. September in Friedrichshafen antreten. Das Luftschiff wird voraussichtlich am 20. September in Pernambuco sein, von dort wieder am 24. September nach Friedrichshafen abfahren, wo es am 28. September zu erwarten ist. Die Reise, für die der ermäßigte Fahrpreis von 1000 Dollar für die einfache Fahrt gilt, bringt für den Verkehr zwischen Europa und Amerika ein wichtiges postalisches Novum. Da sowohl zwischen Berlin und Friedrichshafen als auch zwischen Pernambuco, Rio de Janeiro und Bahia Flugzeugverbindung im Anschluß an Abfahrt und Ankunft des „Graf Zeppelin" besteht, wird man innerhalb von nur 14 Tagen aus Südamerika Antwort auf Briefe haben, die mit dem Zeppelin nach drüben abgegangen sind. Im gewöhnlichen Postverkehr muß man dagegen fünf Wochen auf Antwort aus Rio de Janeiro warten. Auch für die zweite Südamerika-Fahrt des „Graf Zeppelin" liegt die Abfertigung in den Händen der Hamburg-Amerika Linie.

LÜBECKER STADTTHEATER

Elisabeth von England

Schauspiel von Ferdinand Bruckner

Regie: Heinz Haufe

Ein neuer Regisseur, eine neue Handschrift an unserer Bühne. Eine kräftige, schwungvolle, aber auch grobe und unfertige Handschrift. Meine Herren, war das ein Gebrüll! Mit Fortissimo setzte es ein und Schlag auf Schlag, Explosion auf Explosion ging es weiter — den anfangs unmittelbar gepackten Zuschauer allmählich abstumpfend. Dabei glänzender Aufbau der einzelnen Szenen, unverkennbarer Blick für wirkungsvolle Bilder bei sparsamster Dekoration, viel begabte Ideen; aber es ist nun einmal grundsätzlich unrichtig, was Haufe im Programmheft programmatisch erklärt, daß es in erster Linie darauf ankommt, den Zuschauer in jeder Szene zu packen. Ein Drama ist kein Kabarettprogramm, wo jede Nummer die schönste sein will. Es ist ein Ganzes, das um so stärker nachklingt, je klarer der Aufbau gestaltet ist, je sichtbarer sich der Höhepunkt aus dem Gang des Geschehens erhebt. Lauter Höhepunkte — das gibt eine langweilige Ebene.

Verzeih, hochverehrtes Publikum, daß wir aller kritischen Zunftübung zuwider die Kritik der Regie an die Spitze stellen. Soll man sich an die bewährten Regeln halten, bei einem Stück, das so sehr Theater ist, daß es lebt und stirbt mit der Art, wie es geboten wird?

Zwei Jahre lang hat sich die Berliner Presse mit dem neckischen Ratespiel die Weile vertrieben: „Wer ist Ferdinand Bruckner?" Dieses rätselhafte neue Bühnengenie, das durch keinen noch so wilden Beifall vor den Vorhang zu locken war. Bald hieß es: es sind zwei, ein Ferdinand und ein Bruckner, bald war Ferdinand Bruckner eine Frau und was dergleichen neckische Scherze mehr waren. Heute, wo man weiß, daß der neue Stern der Jugend kein anderer ist als der längst arrivierte Theaterdirektor Theodor Tagger, ist man geneigt zu sagen: Kinder, das hättet Ihr doch gleich sehen können.

Denn Theater, im Guten wie im Schlechten, ist dieses Stück. Glänzend gemacht, man weiß nur nicht recht zu welchem Ende. Eine Fülle von Bombenrollen, eine Fülle von packenden Situationen — ein Nichts von Idee dahinter, keine moralische wie bei Schiller, keine unmoralische wie bei Brecht, keine politische wie bei Friedrich Wolf und keine philosophische wie bei Werfel — Theater schlechthin. Da ist die jungfräuliche Königin, lüstern, kalt, vernünftig, mit Liebhabern spielend, mit Pfunden rechnend. Da ist ihr erotischer Widerpart, der goldblonde Essex und ihr politischer, der finstere Philipp von Spanien.

Spiel der Liebe (oder doch nur der Triebe?) zwischen der alten Elisabeth und dem jungen Essex, Spiel der Politik zwischen dem mystisch gläubigen Spanien und dem kalt rechnenden England. Wobei der Verfasser sicher besonders stolz darauf ist, auch das politische Spiel erotisch fundiert zu haben. Elisabeth ist der finsteren Gestalt des allerobernden Philipp in einer Art Hörigkeit verfallen. Der asketische Philipp will das sündige Weib treffen, indem er England vernichtet. Doch das kühle England siegt.

Weltgeschichte wird zur Sexualpathologie. Wenn das stimmt, wollen wir künftig im Haag pikante Chansons vortragen lassen und unsere Schönheitskönigin anstelle Herrn Luthers zur Bankierkonferenz schicken. Es stimmt aber nicht.

Trotzdem glaubt man's, solange der Vorhang auf ist. Denn es ist so großartig gemacht, so spannend jede Szene, so funkelnd der Dialog, so erschlagend die Kontraste. Wenn auf derselben Bühne Philipp sich in brünstigem Gebet der Messe hingibt, Elisabeth in der kühlen Kirche den Gottesdienst rechnend verfolgt, wenn zwei Kronräte gleichzeitig den Krieg beschließen, der finster-schweigsame des Spaniers und der helle, klugwägende Englands — da geht jeder mit.

Wäre nur nicht alles so grell und laut gewesen! Alle überschrien sich, mit einziger Ausnahme Bührings, der mit höherer Kunst alle überschwieg. Wir sagten schon, da alle so laut waren, legen wir's dem Regisseur zur Last. Aber es war doch schmerzlich, zu sehen, wie Maria Bargheer ihr ganzes, tief weibliches Wissen um Elisatehs Lieben und Lüste durch kraß übertriebenes Spiel zunichte machte. Schmerzlicher noch, einen Goetheer so geräuschvoll wie hoffnungslos mit der Rolle des düsteren Philipp kämpfen zu sehen. Freilich hier wird Unmögliches von ihm verlangt; schon körperlich Unmögliches — dieser urgesunde Mann als hagerer Asket, das geht denn doch nicht. — Und gänzlich unerträglich wurde die manierierte Art des Herrn Schirlitz, der aus der Figur des kalten, geistvollen und charakterlosen Bacon einen narrenhaften Gecken machte. Außer Bühring fand nur Hoffmanns strahlender Essex wieder unseren vollen Beifall.

Soll man doch raten hinzugehen? Ja! Interessant ist's auf jeden Fall; solange man vor dem Vorhang sitzt, wird keine Minute lang. Aber wenn er fällt, ist's auch aus. — Bei Schiller wird's vielleicht umgekehrt sein. Ich bin doch mehr für Schiller. Schauen wir uns halt beides an!

S.

Ernte bei uns mittelmäßig

So sagen die Gewährsleute des Statistischen Landesamtes

Für den Saatenstand im lübeckischen Staatsgebiet hat das Statistische Landesamt nach den Meldungen der Saatenstandsberichterstatter für Anfang September folgende Noten berechnet, wobei Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel und Nr. 4 gering bedeutet:

	1./9. 31	1./8. 31	1./9. 30
Spätkartoffeln	3,0	2,9	2,8
Runkelrüben	3,0	2,9	3,0
Klee	2,3	2,6	2,9
Wiesen	3,0	2,8	2,9

Infolge der vorwiegend naßkalten Witterung des Monats August wurden die Erntearbeiten, die fast überall noch durch starke Lagerung des Getreides erschwert waren, sehr verzögert. Erst während des beständigen hochsommerlichen Wetters der letzten Woche konnte die Getreideernte größtenteils zum Abschluß gebracht werden. Die vorgenommenen Dreschergebnisse haben den Erwartungen, besonders bei Weizen und Hafer, nicht entsprochen, so daß nur mit einer knappen Mittelernte gerechnet werden kann. Die Saatenstandsberichterstatter kommen infolgedessen zu wesentlich niedrigeren Schätzungen als im Vormonat. Die Vorausschätzungen ergeben im Durchschnitt folgende Hektarerträge:

	Septbr. 1931 DZtr.	August 1931 DZtr.	Septbr. 1930 DZtr.
Winter-Weizen	21,8	25,0	25,5
Sommer-Weizen	18,9	19,6	20,4
Winter-Roggen	15,9	17,1	17,3
Sommer-Roggen	10,0	10,0	8,6
Winter-Gerste	20,4	21,1	22,5
Sommer-Gerste	18,9	21,6	18,0
Hafer	18,6	20,1	17,6

Naturalversorgung statt Barunterstützung?

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde in einer kürzlich im Preußischen Wohlfahrtsministerium abgehaltenen Besprechung allgemein das Bedürfnis betont, zur wirksamen Bekämpfung der Not des kommenden Winters in der öffentlichen Fürsorge mehr als bisher durch Naturalleistungen, insbesondere Volksspeisungen, Verabreichung von Brot, Kartoffeln, Holz und Kohle, zu helfen. In ländlichen Bezirken besteht die Möglichkeit, die erforderlichen Mengen teilweise durch Entgegennahme an Steuerstatt vom Erzeuger aufzubringen. Die Art der Durchführung der Naturalversorgung erweist sich jedoch als stark örtlich und zeitlich verschieden bedingt, sodaß sich eine Regelung im Gesetzeswege nicht empfiehlt. Die Durchführung soll daher der Entschließung der örtlichen Wohlfahrtsbehörde überlassen bleiben. Um diese anzuregen, wird das aus verschiedenen Landesteilen vorliegende Material bekanntgegeben werden, ohne daß eine der bereits angewandten Arten der Naturalversorgung als vorbildlich empfohlen werden soll.

Alte Musik im St.-Annen-Museum. Das erste Konzert im Remter des St.-Annen-Museums auf der historischen Hausorgel im März ds. Js. hat gezeigt, wie gut dieser Raum sich für Darbietungen alter Musik eignet. Eine zweite Veranstaltung dieser Art (weltliche Musik aus dem 17. und 18. Jahrhundert) wird am Donnerstag, dem 10. September, 20.30 Uhr, stattfinden. Herr Hugo Distler, Organist an St. Jakobi, wird das Konzert an der Hausorgel von 1720 leiten; außerdem wird es diesmal bereichert durch die Mitwirkung von Frau Mathilde Spangenberg (Gesang) und eines kleinen Streicherchors (Herr Hans Millies, Leopold Thieme, Hermann Talman, Karl Denker, Dr. Julius Paulsen). Das Museum wird mit Kerzen erleuchtet sein. Eintrittskarten sind zu haben in der Nordischen Gesellschaft, in der Deutschen Bühnengemeinde (Schüsselbuden 2), bei Ernst Robert und im Büro des St.-Annen-Museums, St. Annenstraße 17. Da das Konzert im Rahmen der Juristentagung stattfindet und da der Remter nur eine beschränkte Anzahl von Besuchern zuläßt, empfiehlt es sich, die Eintrittskarten frühzeitig zu besorgen.

Fragen der Arbeitsgerichtsbarkeit. In einem Ueberblick über die Bildungsarbeit der Lübecker Gewerkschaften im kommenden Winter wurde schon auf einen Vortrag des Genossen Landgerichtsdirektor Ruben, Berlin, hingewiesen, den die Partei und der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes am Donnerstag, dem 10. September gemeinsam veranstalten. Der Referent verfügt als Vorsitzender des Landesarbeitsgerichts Berlin über umfassende Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem wichtigen Gebiete, so daß kein Partei- oder Gewerkschaftsfunktionär den Abend versäumen sollte. Eingeladen sind die tätigen Genossen der Partei, die Vorstände der Gewerkschaften und die durch die Betriebsrätezentrale des ADGB. und der Afa legitimierten Betriebsräte. Ausweise sind vorzuzeigen, der Eintritt ist unentgeltlich.

Arbeiterwohlfahrt, Kücknitz. Für den Stadtteil Kücknitz bitten wir Altkleidung, Wäsche, Schuhe usw. an O. Körner, Waldhusener Weg 7 und an H. Potenberg, Herrenwyk, Mühlensteig 47 abzuliefern. Alle gestifteten Sachen werden wieder hergerichtet und an Erwerbslose abgegeben.

Kücknitz. Dienstag, den 8. September, Ausschußsitzung bei Faase. Erscheinen sämtlicher Delegierter ist Pflicht.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähenteich: Wasser 18 Grad, Luft 15 Grad.

Achtung, Streik! Die Steinmetzen und Schleifer der Firmen Rechtglaub, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zuzug ist fernzuhalten.

Die Streikleitung.

DER FILM DER WOCHE

Delta

... und das ist die Hauptsache!

Joe May, ein ernst zu nehmender Regisseur, der früher schon manchem guten stummen Film zum Erfolge verhalf, hat das Problem des Tonfilms weit besser gelöst als viele seiner Kollegen. Er hält sich nicht mit langen Einführungen auf, sondern stürzt sich mit seinem bewährten Kameramann Karl Hasselt mitten in den Trubel eines Kostümballs hinein und formt aus vielen kleinen Szenen und kurzen Episoden einen lebendigen unterhaltsamen Gesellschaftsfilm. Das ist nicht mehr das traurige Schema der Wien- und Rhein-Singspiele, die Starrheit der Bildfläche ist verschwunden, das große, bewegte Bild beherrscht die Leinwand und erzielt plastische Wirkungen. Und das ist beim Film die Hauptsache. Es kommt im Prinzip garnicht so sehr auf das Thema an, das auch hier ziemlich unwesentlich ist. Der Einfall, daß zwei Ehegatten sich im bunten Treiben eines Maskenballes verlieren, kleine Seitensprünge machen und dabei galante Abenteuer erleben, ist durchaus nicht neu und in den sogenannten „besseren" Kreisen auch nichts Außergewöhnliches. Wenn allerdings die ganze Sache von einer kleinen, überwitzigen und liebeshungrigen Krabbe, wie Ursula Grabley es ist, köstlich inszeniert wird und noch zwei ganz gerissene Hochstapler hinzukommen, wird die Affäre schon kriegerischer. Da ist verführerische und gefährliche Partner im Spiele sind, kann die beste Ehe in die Brüche gehen. Aber der für ein Lustspiel unvermeidliche glückliche Schluß sorgt schon dafür, daß der Ruhe zur Zufriedenheit aller Ehepaare wieder gestiftet wird. Harry Liedtke spielt den Ehemann diesmal mit etwas mehr Zurückhaltung als sonst und Lilian entgegen seiner Gewohnheit auch nicht so viel. Nora Gregor als Gattin des Generaldirektors, sehr vornehm, mitunter ein wenig kühl. Als Randfiguren zwei Komiker: Jakob Tiedtke und Otto Wallburg. Letzterer schwer besoffen. Ueberhaupt fließt der Sekt in diesem Film für unsere Notzeit zu reichlich.

wb.

Schauburg

Allerlei Sensationen

„Was ist los im Zirkus Beely?" Das wird in zehn leidenschaftlichen Akten ausführlich beantwortet. Unten in den Kellergewölben des Zirkus ist der Mann mit der Maske los und schaltet hier wie der Fürst der Unterwelt. Seine rechte Hand ist ein schwarzer Goliath. Was aber ist selbst diese Höllenbrut gegen Harry Piel! Ein weiterer Hauptdarsteller tritt noch in Gestalt eines prächtigen Königstigers hinzu und der Zirkus kann losgehen. Gibt das eine Vorstellung! Verbrecherjagd am Seil über der Löwenmanege. — Dieselben kalten Nervenstränge erfordert der „Singende Draht". Das ist ein Telegraphennetz, das über den wilden Westen gespannt wird. Die Indianer versuchen diesen singenden Draht zum Schweigen zu bringen, nachdem ihnen von einem schurkischen Weißen eine schaurige Mär darüber aufgeschwatzt worden ist. Auch hier: Jagd auf Menschen und Tiere. — „Das Mädel aus der Tanzbar" hat demgegenüber nur eine milde und liebliche Gangart. Obwohl auch sie gegen eine gewaltige Uebermacht kämpfen muß: gegen die in San Franzisko lagernde amerikanische Flotte. Diese Stadt soll berühmt sein und zwar nicht wegen der Flotte, sondern wegen seiner flotten Mädels. Zwischen beiden Körperschaften bestehen nun, wie wir ermitteln konnten, die familiärsten Beziehungen (wie überall in der Welt).

K. A.

Travemünde

Volkslieder im Freien

Begünstigt vom schönsten Wetter gab der Gesangverein Eiche (Chormeister F. W. Matschuck) am vergangenen Donnerstag seinen zweiten Werbeabend im Freien (Konzert) bei der Postbrücke. Wie bisher immer, war auch dieses Konzert außerordentlich gut besucht; die gut vorgetragenen Volksweisen aller Nationen ernteten sehr großen Beifall, so daß der Chor immer wieder neue Zugaben dem eigentlichen Programm folgen lassen mußte. Es war dieses ein schönes Zeichen dafür, daß das Volkslied trotz der ernsten Zeit immer noch seine Anhänger hat und in der Einwohnerschaft Travemündes sich noch viel sangesfreudiges Publikum befindet. Es wäre deshalb auch zu wünschen, daß den Worten des Vorsitzenden, der auf den Zusammenhalt in dieser Zeit, insonderheit im Gesang hinwies, recht rege Folge gegeben würde und dem Chor noch viele Mitglieder zugingen.

*

Seereß. Reichsbanner. Am Sonntag, dem 13. September veranstaltet die hiesige Ortsgruppe einen Republikanischen Tag. Republikaner, beteiligt Euch zahlreich an dieser Veranstaltung. Zeigt unseren Gegnern von rechts und links, daß das Reichsbanner immer zur Stelle ist, wenn gerufen wird. Der Festzug beginnt nachmittags 2 Uhr beim Roten Katen. Die Festrede wird der Kamerad Kreisleiter Meyer, Lübeck, halten. Preisschießen und Verlosung werden uns den Nachmittag noch verschönern helfen. Abends findet ein Ball im Lokal von E. Cords statt. Der Eintritt beträgt 50 Pfg. Für Erwerbslose und Damen 30 Pfg. Die republikanische Bevölkerung von Seereß und Dänischburg wird gebeten, durch Ausschmückung der Häuser den Orten ein festliches Aussehen zu verleihen. An alle Republikaner der näheren Umgebung ergeht deshalb der Ruf: Auf nach Seereß am 13. September!

Rund um den Erdball

Sachte, sachte, Herr Pallenberg!

Wir haben kein Mitleid mit Ihnen

Max Pallenberg und seine Frau, Fritzi Massary, haben bei der Amstelbank in Amsterdam eine anständige Summe verloren. Sie hatten dort ihre Ersparnisse in Höhe von 227 000 Dollar — rund 1 Million Reichsmark — untergebracht und verlieren durch den Krach der Bank davon rund zwei Drittel. Herr Pallenberg schnaubt Rache, er kündigt an, daß er in der Welt herumreisen werde, um einen Vortrag gegen die Direktoren der Amstelbank zu halten, und daß er sich ein Theaterstück „Die Amstelbank" schreiben lassen werde, in dem er die Rolle des Bankdirektors spielen wolle.

Es ist kein Pappenstiel, auf einen Schlag einen so hübschen Batzen Geld zu verlieren und die Wut Pallenbergs ist begreiflich. Man versetze sich in seine Situation: er hat Hunderttausende mit Hilfe der berühmten Stargagen verdient, wohl verstanden in Reichsmark. Die hat er in Amsterdam angelegt, aber vorsichtigerweise in Dollar. Aus den Reichsmark sind bei ihm schleunigst Dollar geworden. Herr Pallenberg wird nicht gerade behaupten, daß ihn deutsche Theaterleiter in Dollars statt in Reichsmark bezahlt hätten, er hat vielmehr die Flucht aus der Mark selbst unternommen. Man nennt so etwas bei gewöhnlichen Sterblichen Kapitalflucht, und hält den, der solche Manipulationen gegen die Mark vornimmt, für einen Schubiak gegenüber dem eigenen Volk.

Der typische Kapitalflüchtling hält eine holländische Bank grundsätzlich für sicherer als eine deutsche Bank. Er blickt auf die Reichsmark mit Verachtung herab und betet den Dollar an. Ein Dollarguthaben bei einer ausländischen Bank, das ist für ihn das Feinste vom Feinen, etwas Todsicheres, so sicher wie das Amen in der Kirche.

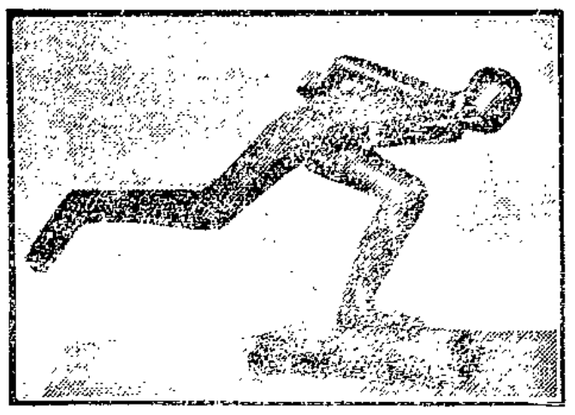
Herr Pallenberg und seine Frau, Fritzi Massary, lebten in der fröhlichen Gewißheit: es kann mir ja nichts geschehen, denn ich habe mein Dollarguthaben! Aber Kuchen: zwei Drittel des Dollarguthabens bei der feinen ausländischen Bank sind hin! Und dabei noch zu denken, daß, wenn die Pallenberg-Million etwa bei der Danatbank in Reichsmark angelegt worden wäre, sie heute noch eben so viel wäre wie zuvor und daß die Garantie des Reiches für die Danatbank schließlich mehr wert gewesen ist als das feinste Dollarguthaben bei der feinen holländischen Bank. Da wird die große Wut des großen Komikers verständlich und ebenso, daß er vor Zorn die Besinnung verloren hat. Seine Enttäuschung über den Verlust ist gesteigert worden durch die Enttäuschung über den gerechten Reinfall, über die eigene große Eselei.

Es ist nicht nur Eselei, es ist ein typischer Fall asozialer Gesinnung. Herr Pallenberg hat die Lage des deutschen Volkes für so erbärmlich gehalten, daß er aus der dreckigen und unsicheren deutschen Mark so rasch wie möglich herausgegangen ist, aber er hat, obwohl er die Lage des deutschen Volkes so miserabel einschätzte, sich nicht gescheut, in Deutschland die hohen Stargagen zu hunderttausenden zu nehmen. Er hat sich von dem armen deutschen Volk zum Millionär machen lassen und hat zum Dank dafür durch seine Kapitalfluchtsmanöver die wirtschaftliche Lage Deutschlands verschlechtern helfen. Die Pallenberg-Million ist eins jener Gewichte, die das deutsche Volk immer tiefer in die Notzeit gezogen haben!

Herr Pallenberg hat keinen Anlaß, sich als einen besonders beklagenswerten Mann hinzustellen. Der Verlust seiner Dollar trifft ihn weniger als einen Arbeiter in Deutschland der Verlust der Arbeitsstelle, und ein Unternehmer der Vergnügungsindustrie muß Verluste bei seinen Spekulationen ebenso hinnehmen, wie ein Unternehmer in der Schwerindustrie.

Wenn Herr Pallenberg in öffentlichen Vorträgen sich beklagen will, so geben wir allen den guten Rat: geht hin und lacht ihn aus! Fragt ihn: „Pallenberg, kennst Du die Kapitalfluchtnotverordnung mit der Zuchthausdrohung, Pallenberg, hast Du Deine Dollars angemeldet? Pallenberg, was willst Du bei uns, geh hin, wo der Dollar wächst. Hier gibt es nur ganz gemeine dreckige deutsche Reichsmark!"

Durch den Zusammenbruch der Amstelbank wird bekannt, daß eine ganze Reihe prominenter österreichischer Künstler dabei Schillingbeträge verlieren, die fast für jeden einzelnen in die Hunderttausende gehen, so verliert Jannings 800 000 Schilling. Die Notlage Oesterreichs, die noch größer ist als die deutsche, ist allgemein bekannt. Die ehrenwerten Prominenten haben sich trotzdem nicht gescheut, ihre Kapitalien dem armen Oesterreich zu entziehen und im Ausland anzulegen!



Neue Plastik auf der „Großen Berliner"

Kunstausstellung, deren 2. Abteilung jetzt eröffnet wurde: „Schlittschuhläuferin", eine interessante Plastik von Dorothea Charol.

Zwei Tote bei Motorradrennen in Dresden

Dresden, 7. September (Radio)

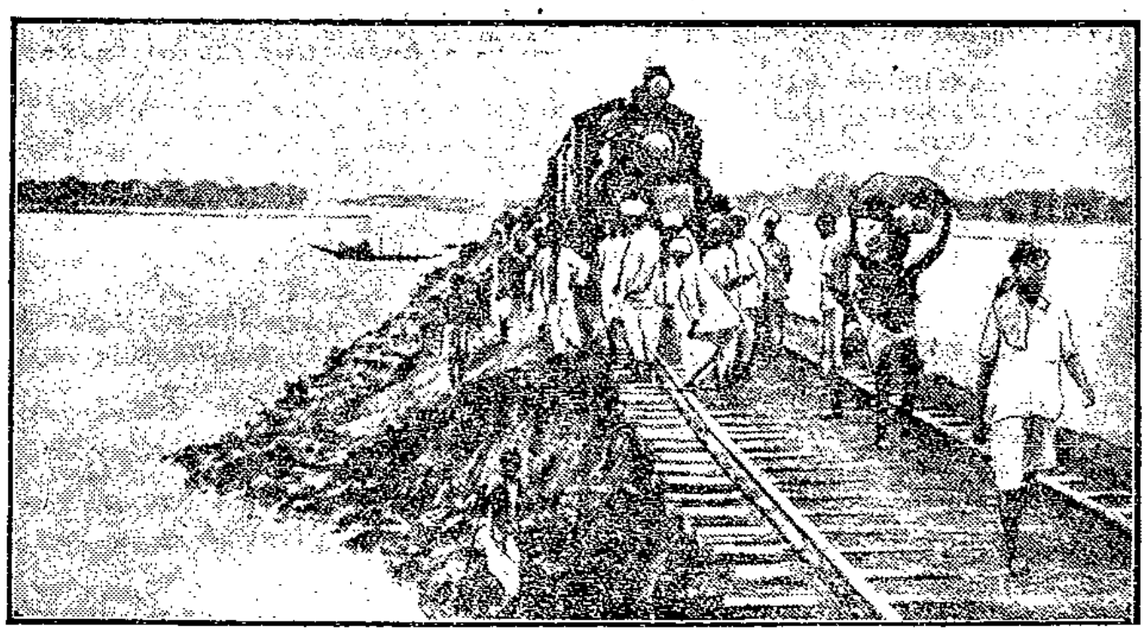
Auf dem Sachsenring im Grillenburger Walde wurden am Sonntag während des Kampfes um die deutsche Motorradklub-Meisterschaft bei den Seitenwagen-Rennen zwei Beifahrer aus den Wagen herausgeschleudert. Der Beifahrer Pusseit zog sich einen schweren Schädelbruch zu und verschied nach wenigen Augenblicken. Auf die gleiche tragische Weise kam der Bruder des DKW-Fahrers Beckert ums Leben. Beckert fuhr in dem Beiwagen seines Bruders, der das Unglück bei dem rasenden Tempo erst bemerkte, als es bereits zu spät war. In dem Rennen der schweren Seitenwagenmaschinen stürzte der Düsseldorfer Fahrer Kürten so schwer, daß er mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Autorennen kosten Menschenleben

Rennwagen erschlägt stürzend Zuschauer

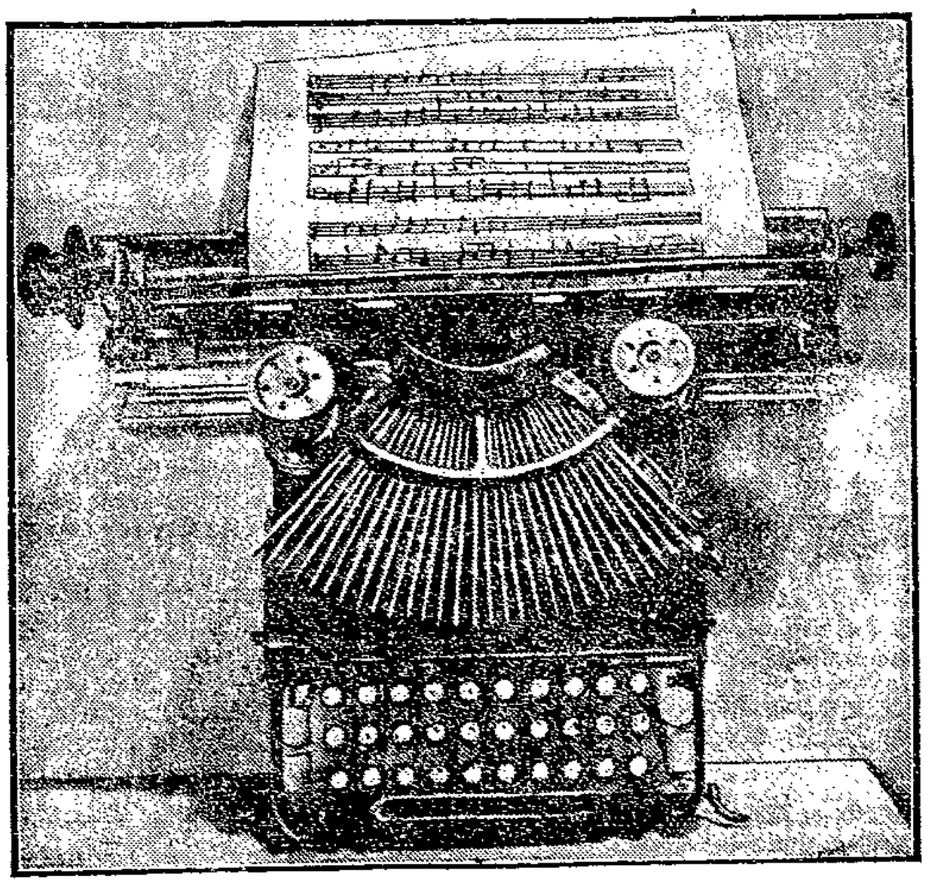
Rom, 7. September (Radio)

Auf der Monza-Bahn bei Mailand, wo vor 2 Jahren durch den Todessturz eines Rennfahrers insgesamt 31 Zuschauer getötet wurden, ereignete sich am Sonntag wieder ein schwerer Unglücksfall. Vier Personen wurden getötet, 15 verletzt. Das Rennen ging um den großen Preis von Monza und war eines der bedeutendsten italienischen Automobilrennen, das Italien bisher erlebt hat. Der Kampf war in vollem Gange, als der Alfa-Romeo-Fahrer Etancelin-Frankreich kurz hinter einer Kurve die Gewalt über seinen Wagen verlor, gegen das Drahtgitter raste, umschlug und in die Zuschauermenge stürzte. Während vier Personen auf der Stelle getötet wurden, kam der Rennfahrer mit geringfügigen Beinverletzungen davon. Im weiteren Verlauf des Rennens fuhr der Fahrer Pirola, ebenfalls auf Alfa-Romeo, gegen einen Baum. Er erlitt schwere Verletzungen im Gesicht.



So wütet die Ueberschwemmung in Indien

Britisch-Indien ist von einer verheerenden Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht worden, die meilenweit das Land unter Wasser gesetzt und die Wohnstätten von Hunderttausenden zerstört hat. Besonders schlimm ist die Unterspülung der Eisenbahnstrecken, denn vom pünktlichen Eintreffen der Lebensmittelzügehängt oft das Leben der Einwohner ganzer Dörfer und Städte ab



Die erste Notenschreibmaschine

eine Erfindung des Frankfurter Ingenieurs Rundstatler, wird auf der jetzt eröffneten Internationalen Büro-Ausstellung in Berlin gezeigt. Das Arbeiten mit dieser Maschine soll außerordentlich einfach sein und eine bedeutende Verbilligung gegenüber dem bisherigen Vervielfältigungssystem bedeuten.

Sturm über der Ostsee

Schwere Verwüstungen auf Rügen und in Hinterpommern

Sonnabend und Sonntag herrschte an der Pommerschen Küste starker Sturm bis zur Windstärke 10, der in der Nacht zum Sonntag zeitweise zum Orkan anschwoll. Zahlreiche Schiffe mußten Saßnitz als Nothafen anlaufen. Außer der Schwedenfähre und einigen großen Dampfern konnten am Sonnabend keine Schiffe den Stettiner Hafen verlassen. Der Stettiner Dampfer, der Sonntag mittag eintraf, hatte weder in Heringsdorf noch in Binz anlegen können.

Der Sturm, der am Sonntag abend noch Windstärke 8 hatte, verursachte in den Wäldern auf Rügen durch Windbruch viel Schaden. Zwischen Misdroy und Swinemünde strandete der Hamburger Dampfer Uli. Die Besatzung konnte gerettet werden. Eine Bergung des Schiffes war bisher nicht möglich.

Auch in Swinemünde stockte die Schiffahrt fast ganz. In dem Stettiner Haff sind bei dem hohen Wellengang einige Frachtkähne gesunken und sperren zum Teil die Fahrrinne. In vielen Orten waren außerdem längere Zeit der Telephonverkehr und die Starkstromversorgung unterbrochen. Durch Stauwind und Wolkenbrüche entstanden im Mündungsgebiet der Oder und auf dem niedrigen Gelände Ueberschwemmungen.

Auch aus dem Ostpommerschen Küstengebiet werden schwere Unwetterschäden gemeldet. In Bernhagen bei Naugard stürzte infolge des Sturmes eine Mauer um und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Ein Arbeiter war sofort tot, die übrigen wurden verletzt.

*

Kopenhagen, 6. September.

Der dänische Fischerdienst hat Sturmwarnungen erlassen für das Gebiet der dänischen Westküste, des Skagerrak, des Kattegat und die westliche Ostsee.

Zeppelin hat Europa erreicht

Friedrichshafen, 7. September (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat gegen 7 Uhr morgens auf seiner Rückreise von Südamerika nach Friedrichshafen die spanische Küste erreicht. Die letzte hier vorliegende Standortmeldung stammt von 6,20 Uhr. Um diese Zeit befand sich das Luftschiff 50 Meilen von La Rochelle, Frankreich, entfernt.

Internationaler Betrüger als Mädchenhändler

Wegen einer Reihe von Betrügereien wird von den internationalen Polizeibehörden der 45 Jahre alte Argentinier Juan Lucas Ruiz gesucht. Der Argentinier hält sich seit Jahren ständig in Europa auf und war zuletzt in Brüssel, Hamburg und Berlin. Er steht unter dem dringenden Verdacht, in Berlin eine Reihe von jungen Mädchen an sich gelockt und nach Argentinien in zweifelhafte Häuser verschickt zu haben. Eins seiner Opfer ist die 18 Jahre alte Liselotte Dennies aus Lichtenberg, mit der er vor einiger Zeit aus Berlin verschwunden ist. In Hamburg trat der Betrüger in einem ersten Hotel als Diplomat auf und verstand es, einer Anzahl von Geschäftsleuten große Summen Geldes zu entlocken.

Altkleidung - Wäsche - Schuhe werden dringend benötigt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt.
Fernsprecher 22443.

Nähstube der Arbeiterwohlfahrt

Die Stimme der Jugend

7. September — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 208

Nachklang von Frankfurt

Das Erlebnis des Jugendtages

Die Romantik ist tot – es lebe der Kampf!

Auftakt

Die alte Stadt am Main sollte Gastgeber sein für 20 000 junge Sozialisten. In schwerster wirtschaftlicher Not sind sie gekommen; viele zu Fuß von der Wiener Olympiade her, andere haben ihre wenigen Ferientage genommen, um an dieser gewaltigen Demonstration der arbeitenden Jugend teilzunehmen.

Die Teilnehmerzahl schätzte der Hauptvorstand bei den Vorarbeiten auf 15 000, die Anmeldungen überschritten bald das 20. Tausend und fast 25 000 junge Proletarier beteiligten sich an den Demonstrationszügen. Darunter waren auch 51 Lübecker Pioniere, ein Tropfen nur in dem Meer und doch eine Leistung größter Opferwilligkeit in dieser Zeit der Not. Den Eltern, denen es selbst schwer genug fiel und so manchem uneigennützigen Förderer, der ihnen dabei half, gebührt der Dank der Jugend.

Eröffnung

Sonnabend früh: Trüber, bedeckter Himmel ab und zu regnet es in feinen Tropfen. Die Jugend sammelt sich in den Standquartieren der Vorstädte, formiert sich zum Zug und dann geht es zur Festhalle. Der größte Bau Frankfurts ist voll besetzt, alles in blau und rot. Die Fanfaren blasen, dann kommen die Fahnen, voran das Banner der Sozialistischen Jugendinternationale, umbraust von dem Jubel der Tausende.

Erich Ollenhauer, der Verbandsvorsitzende, spricht, oft von Beifall unterbrochen, für Demokratie und sozialistischen Aufbau, gegen Faschismus und Wirtschaftsnot. Der Bürgermeister der Stadt heißt die Jugend willkommen, andere Ansprachen folgen, aber keinen begrüßt die Jugend so begeistert, wie Felix Kanitz. Er kommt aus dem roten Wien, und wir wissen, was eine einige Sozialdemokratie an sozialistischem Aufbau zu leisten vermag. Je stärker die Positionen der Arbeiterschaft bestürmt werden, um so weniger haben wir einen Grund zu verzagen. Die Jugend ist begeistert, das beweist uns dieser Aufmarsch. Keine Jugendorganisation vermag es, 20 000 Menschen für eine Losung, für ein Ideal und für ein Ziel marschieren zu lassen. Darauf können wir stolz sein. — Die Jugend muß rüsten zu Kampf und Sieg!

Fackeln im Dunkel

Es gibt Erlebnisse, die unvergeßlich in der Erinnerung fortleben. Der nächtliche Marsch der Sozialistischen Arbeiterjugend war ein solches Erlebnis. Ein herrlich schönes Bild, dieser nicht endenwollende Feuerstrom, der sich breit zwischen den Häuserzeilen hindurchwand. Hell klangen die Kampflieder der S. A. J. Dumpf hallte der Marschtritt. Aufrüttelnd spielten die Trommler- und Pfeiferkorps und die Fanfarenbläser ihre Märsche. Ueberall kam es zu Sympathiekundgebungen für diese Jugend! Durch Alleenstraßen bewegte sich der Zug von beiden Seiten des Main her zum Römerberg. Da dieser die Massen der Jugend nicht fassen konnte, mußten an zwei anderen Plätzen Parallelveranstaltungen stattfinden. Vom Römer sprach der preußische Kultusminister Genosse Grimme.

Der Festzug zum Stadion

Unaufhörlich schwoll auf dem Opernplatz die Masse der Jugendlichen an, unaufhörlich wuchs der Wald der roten Fahnen. Als sich der große Demonstrationszug zum Stadion in Bewegung setzte, war es, als hätte sich ein gewaltiges Herz geöffnet, und ein lebendiger unendlicher roter Strom floß dahin. Fast zwei Stunden dauerte der Vorbeimarsch. Schon lange vor Beginn waren die Straßen von der Bevölkerung belagert. Es war ein Bild voller Abwechslung. Den Anfang machten die ausländischen Gäste, es folgten in endloser Reihe die einzelnen Bezirke. Schlagkräftige Transparente wurden mitgeführt; so die Braunschweiger:

„Wir Braunschweiger kommen aus dem Dritten Reich!"

oder die Berliner:

„Artikel 122 der Reichsverfassung: Die Jugend ist vor Ausbeutung zu schützen."

Vor den Zielfeldern schwingt Karl Schreck, Reichstagsabgeordneter seines Bezirkstreffes, den Tambourstock, ein lebendiges Symbol, daß alt und jung bei der Sozialdemokratie zusammengehört.

Dann aber kommen vier umflorte Trauerfahnen des Leipziger Bezirks. Dahinter sind zwei Jugendgenossen von verhetzten Jungkommunisten erschossen worden.

Die rote Front!

Reichsjugendführer Löbe spricht im Stadion:

Etwas muß Euch allen bewußt sein: Ihr stehe nicht allein in meiner Not, um mich stehen Tausende, Hunderttausende, die mit mir leiden, die aber auch gemeinsam kämpfen wollen und gemeinsam den Weg zur Freiheit suchen. Aber erst wenn Ihr alle die Erkenntnis erringt, dann gibt es Verständigung und Freiheit unter den Völkern. Ihr dürft stolz auf Eure Leistungen sein, erwerbt Euch zu der Kraft auch die Erfahrung, um Neues zu bauen.

Es riefen mir vorhin zwei Kommunisten haßerfüllt zu: „Rot Front!" Ich habe Ihnen geantwortet: „Hier kommt sie, die rote Front. Sehr viele Menschen, junge Proletarierkinder, es gibt keine größere rote Front in Deutschland!"

Lehrt unseren Klassengenossen die Idee des Sozialismus, dann werden die Bilder wie heute keine Seltenheit mehr sein.

Freundschaft!

Das Weltrund für uns!

Ein symbolisches Spiel beschließt die Kundgebung im Stadion. Die Idee des Sieges ist: Das Weltrund des Sozialismus wird von zwei Seiten bedroht und gehemmt, immer härter werden die feindlichen Haarsträne, immer bedrohlicher wird ihre Sprache, sie locken und drohen und gehen schließlich zum gewaltsamen Angriff gegen den Arbeiter vor, der aber siegreich abgeschlagen wird. Die Demokratie siegt über die rohe, gemeine Gewalt, die Bahn ist frei zur Aufwärtsentwicklung der Menschheit. Eine hinreißende Huldigung vor dem roten Banner der Jugend, dem Banner unserer Hoffnung und unsers Glücks schließt die Demonstration: alle Zuhörer erheben sich wie auf einen Schlag und singen gemeinsam vieltausendstimmig die Internationale.

Wir sind die Erben Karl Liebknechts

Dies zu sein, maßen sich die Jungkommunisten an. Sie versuchten sehr eifrig, im Schatten des Jugendtages zu agitieren. Sie hatten eine dürftige Ausstellung gemacht, riefen eine besondere Versammlung ein, in der jemand empört auftrat, der 20 000 (!) Kilometer getippelt sein wollte, um ausgerechnet in Frankfurt zur KPD. überzutreten.

Die Presse der Kommunisten konnte den Erfolg des Jugendtages nicht leugnen, machte aber nach dem berühmten Volksentscheidsbeispiel daraus einen „Siegeszug der Roten Jugend". Ueberhaupt haben sie an Papier nicht gespart; so brachten sie einen besonderen Rundbrief heraus, über dessen krausen Inhalt man allerdings nur lächeln kann. Auch mit Pöbeleien versuchten sie zu provozieren, aber die Nichtachtung durch unsere Jugendgenossen war die richtige Antwort auf diese Methoden.

Das Gesicht unserer Jugend!

Fanfaren mit rotem Behang klirren, Pauken und Trompeten dröhnen in den Straßen. Im Gleichschritt, in geschlossenen Achterreihen marschieren die Bataillone wehrhafter Arbeiterjugend. Je straffer, je militärischer die Formationen ins Stadion einbiegen, um so lauter braust der Beifall von Zehntausenden der Zuschauer. Das ist der Geist der Jugend von 1931, die ihr Gesicht erhält durch die harten Umstände dieses Lebens in der Wirtschaftskrise. Die Romantik von Weimar ist tot, es lebe der Kampf!

Die beste Jugend des Proletariats marschiert bei der Sozialdemokratie, in diesem Bewußtsein schließt der Jugendtag in Frankfurt. Wie recht hatte Löbe:

> Diesen Tag, diesen Anblick, dieses Massengelöbnis zur Demokratie und gegen den Krieg wird keiner, keiner je vergessen, dem es vergönnt war, daran teilnehmen zu dürfen.

Christian Häuer.

„Sie werden es zwingen"

Ein Redakteur der bürgerlichen „Frankfurter Zeitung" über den Reichsjugendtag

Der bekannte Feuilletonist der „Frankfurter Zeitung", Rudolf Geck, hat unter dem mächtigen Eindruck, den der Frankfurter Arbeiterjugendtag auf ihn machte, nachstehende treffliche Skizze geschrieben:

Morgens in der Zeitung die Notverordnung gesucht, welche an die zu erwartenden Neugeborenen die Aufforderung richtet, im derzeitigen Deutschland mit einem Regenschirm zur Welt zu kommen.

Dann wieder einmal „Die Chronik der Sperlingsgasse" von Wilhelm Raabe hergeholt, zur Vorbereitung auf des großen Erzählers 100. Geburtstag. Im Vorwort heißt es:

„Es ist niemand, so hoch oder niedrig ihn das Leben gestellt habe, der sagen kann, welch ein Schicksal ihm die nächste Stunde bringen werde. Es steht zu keiner Zeit ein Glück so fest, daß es nicht von einem Windhauch oder dem Hauch eines Kindes umgestürzt werden könnte; wieviel weniger jetzt. In solcher Zeit ständen die Menschen am liebsten mit leeren, müßigen Händen, horchend, wartend; aber das ist nicht das Rechte. Es soll niemand sein Handwerksgerät, die Waffen, mit welchen er das Leben bezwingt, in dumpfer Betäubung fallen lassen. Ein Geschlecht gebe seine Arbeit an das folgende ab, und gottlob, jener Epochen, in welchen die Menschheit ihre Mühen ganz von neuem aufnehmen mußten, weil die Sturmflut alles vorige fortgespült hatte, sind wenige."

Es stimmt. Geschrieben wurde das Vorwort zur 3. Auflage im Jahre 1864.

Angefangen, die „Chronik" selber zu lesen. Die ersten Sätze lauten:

„Es ist eigentlich eine böse Zeit! Das Lachen ist teurer geworden in der Welt. Stirnrunzeln und Seufzen gar wohlfeil. Auf der Ferne liegen blutig-dunkel die Donnerwolken des Krieges, und über die Nähe haben Hunger, Krankheit und Not ihren unheimlichen Schleier gelegt — es ist eine böse Zeit. Ein feiner kalter Vorwinterregen rieselt schon wochenlang herab auf die große Stadt; es ist eine böse Zeit. Die Menschen haben lange Gesichter und schwere Herzen und wenn sich zwei Bekannte begegnen, zucken sie die Achseln und eilen fast ohne Gruß aneinander vorüber; — es ist eine böse Zeit."

Es stimmt. Sogar mit dem Regen stimmt es. Geschrieben wurden diese Sätze im Jahre 1854.

Mittagsbummel durch die gute Stadt Frankfurt. Halt am Opernplatz. Dort ist der Aufmarsch der Arbeiterjugend zum Festzug nach dem Stadion. Eingekeilt in der Menge, doch Luft genug zum Schauen. Ueber alle Straßen, die zum Opernplatz führen, strömen die Jungens und Mädels heran. Ein Wald von roten Fahnen, Wimpeln und Standarten, ein Meer, unabsehbar. Zug um Zug schwenkt in die Bockenheimer Landstraße ein, tausend kommen, zehntausend kommen, zwanzigtausend. Ein Heerbann nein, eine Armee, nein: eine Bruder- und Schwesternschaft der Jugend.

Sie kommt im leichten Wanderschritt, die Fahnen hoch, in blauen Blusen und roten Binden, in gelben Hosen und schwarzen Röckchen, mit offenem Haar und hellen Augen. Sie kommt sehr hochgemut, sehr unbefangen und doch bewußt, spielerisch und doch voll Ernst.

Eine Herzensfreude, das junge Volk zu sehen, die schönste, die der Sonntag geben kann. Es kommt im leichten Wanderschritt, die Fahne hoch, die Trompeten an den Mund gesetzt, es kommt mit Pfeifer-Trupps, mit Bläser-Trupps, mit Musik, Musik, Musik, die Wimpel flattern, es strahlen die Fanfaren der „Roten Falken", es wirbeln die Trommeln.

Eine Herzensfreude. Wie frisch und hell und kräftig sind diese jungen Menschen. Wie federn sie vorüber. In blondem und braunem Haargewoge spielt der Wind und bläst sie durcheinander. Mädels kommen mit lockigem Kurzhaar. Mädels mit langen Zöpfen, die Beine nackt, die Reisetasche umgehängt, die rote Schleife an der Brust. Zuruf und Begrüßung, Lachen und „Freundschaft". Blau und rot der Platz, die Straßen, weit, weit, soweit das Auge reicht.

Mitunter eine Stockung. Zeit, die Inschriften der vorangetragenen Girlanden zu lesen: Gegen den Faschismus, für den sozialen Staat, für die Verwirklichung der Demokratie, gegen den Krieg, gegen Hitler, gegen den Kapitalismus. Man liest die Schilder der Gruppen. Jetzt kommen die Berliner, jetzt Oberpfalz, Westfalen, Hessen-Nassau, Franken, Brandenburg, Köln usw. Da ist das Ausland. Danzig, deutsch will es sein, nun kommt Frankreich, Gast der deutschen Arbeiterjugend, hoch die rote Fahne.

Musik, Musik, Fanfaren und Trommler und Pfeifer. Aber stürmt da nicht der „Hohenfriedberger" aus den Reihen? Was wird der alte Kaiser auf seinem Bronzepferd dazu sagen? Sein Armee-Marsch! Und machen die Jungen da unten den richtigen Paradeschritt? Das nun gerade nicht, aber ein bißchen Militaria ist schon dabei, nur anders als damals, da der alte Kaiser die Soldaten noch kontrollierte. Neue Zeit. Blaue Blusen und rote Halsbinden und rote Fahnen.

Eine Parade der Arbeiter-Jugend. Imponierend durch ihre Masse, rührend durch ihre heitere Frische, erschütternd durch ihren Willen. Gegen den Krieg! Nicht auszudenken, sie kämen vor das Feuer von Maschinengewehren, nicht auszudenken, sie zielten selber. Diese Zwanzigtausend, Vertreter vieler Millionen, die nicht dabei sein können, sind nicht Heerbann und Armee, nein: Jugend, Deutschlands Saat, durch die der Wind spielt und die gerade jetzt die Sonne übergoldet, Deutschlands Saat und Hoffnung.

Eine Stunde geht es und länger. Blau und rot auf dem grauen Grunde der Zeit. Wir sehen sie einschwenken, die Fahnen hoch, Fanfaren blasend, vorschreiten, als gingen sie durch alle Tore und über alle Wege in alle Welt. Sie sind gerufen zu Arbeit und Dienst im Sinne der Brüderlichkeit, sie sind die kommenden Werkleute für einen Volksstaat, dessen Mittelpunkt der Mensch ist. Wir nehmen den Glauben mit, sie werden es zwingen.

Abends „Die Chronik der Sperlingsgasse" zu Ende gelesen. Der letzte Satz heißt:

„Seid gegrüßt, alle ihr Herzen bei Tag und Nacht; sei gegrüßt, du großes, träumendes Vaterland; sei gegrüßt, du kleine, enge, dunkle Gasse; sei gegrüßt, du große, schaffende Gewalt, welche du die ewige Liebe bist."

Mit einem Sack voll Hoffnung ward der Sonntag beschlossen.

Zug der 20000

Viel Tausend marschierten in Achterreih!
Eine Stunde verrann, und noch immer vorbei
Zogen die jungen Scharen!

Mit Pfeifenklang und mit Trommelschlag,
Und die Nacht ward hell wie Sonnentag!
Viel tausend Fackeln brannten!

Viel hundert Fahnen, rot wie Blut,
Leuchteten auf in des Feuers Glut!
Und 20 000 sangen!

Sie sangen ein trutzig Kampflied dem Krieg,
Sie gelobten, daß einstens unser der Sieg,
Der Sieg der roten Fahne!

Zu Frankfurt war's. Da schwuren aufs neu
Der Befreiung der Arbeit ewige Treu
Wohl an die 20 000!

Max Eck-Troll.

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Montag, 7. September 1931 — Nummer 208

SPORT VOM SONNTAG

Die Ueberraschung des Tages!

Stockelsdorf 1 — Oldeslos 1 8:1! (2:1)

Bis Halbzeit konnte Oldesloe das Spiel offen halten, dann war es mit ihrem Können aus und Stockelsdorf siegte nach Gefallen. Einen Sieg in dieser Höhe haben wir von Stockelsdorf denn doch nicht erwartet. Trotzdem die Oldesloer nur mit zehn Spielern das Feld betraten, hätten sie doch eine Niederlage in dieser Höhe verhindern müssen. Nun, für die Stockelsdorfer ist dieses Ergebnis unbedingt schmeichelhaft.

Ratzeburg 1 — FSV. 3 2:2 abgebrochen

Durch einen nicht gefallenden Ersatzschiedsrichter wurden vier Mann von Ratzeburg des Feldes verwiesen, worauf dann der Abbruch des Spiels erfolgen mußte.

Kücknitz 1 — Schlutup 1 6:0 (2:0)

Gegen die nur mit acht Spielern antretenden Schlutuper hatten die Kücknitzer leichtes Spiel und gewannen denn auch verdient.

FSV. 2 — Moisling 2 5:0 (2:0)

FSV. dauernd leicht überlegen, was Moisling zeitweilig durch Härte ausgleichen will.

ATV. 5 — Eintracht Strecknitz 1 4:3

Die zusammengewürfelte Mannschaft von ATV. hätte das Resultat noch höher gestalten können.

Ein Sonnabend-Abend-Spiel:

Viktoria 4 — ATV. 4 4:3

A.T.-V. Schwartau I — Viktoria I 3:2 (2:2) Ecken 3:6

Schwartau hat Wahl und wählt den Wind als Bundesgenossen. Viktorias Anstoß wird abgefangen. Der Ball wandert zum Schwartauer Rechtsaußen und schon heißt es 1 : 0 für Schwartau. Beide Mannschaften spielen recht aufgeregt. Ein wuchtiger Durchbruch von Schwartau, und wieder ist es der Rechtsaußen, der kurzentschlossen einsendet. Viktoria erzielt die erste Ecke, die, gut hereingegeben, nichts einbringt. Mit viel Glück rettet Schwartaus Schlußmann durch Fußabwehr. Viktoria belagert Schwartaus Tor, doch mit viel Glück wird dasselbe reingehalten. Viktoria erzielt weitere drei Ecken, die aber nichts einbringen. Jetzt kommt auch Schwartau wieder etwas auf. Der unermüdliche Mittelläufer wirft seinen Sturm immer wieder nach vorne. Doch derselbe spielt wieder mal viel zu wild und aufgeregt. Die 5. Ecke für Viktoria bringt endlich den wohlverdienten Treffer. Der Ball wandert zum linken Läufer, der einen wuchtigen 40-Meterschuß losläßt, der seinen Weg ins Tor findet. Gleich darauf wieder eine Ecke für Viktoria, und schon hat der Mittelstürmer den Ausgleich hergestellt. In den restlichen Minuten bis Halbzeit verteiltes Feldspiel.

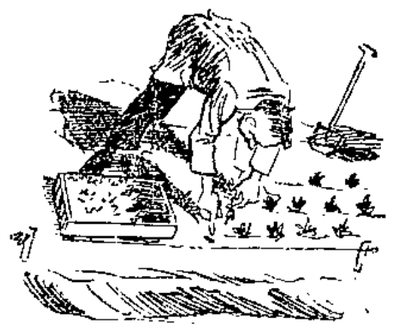
Nach Halbzeit drängt Viktoria stark. Sie wollen unbedingt den Führungstreffer erzielen. Aber nichts will gelingen, trotzdem Schwartaus Torwart recht unsicher ist. Einen schlappen Schuß des Viktoria Linksaußen läßt er aus den Händen beinahe ins Tor rollen. Halblinks und Linksaußen wechseln, aber trotzdem kein besseres Sichverstehen. Schwartaus Verteidigung fegt immer wieder dazwischen. Eine Viertelstunde vor Schluß nimmt Schwartau das Heft völlig in die Hand und Fortuna steht ihnen zur Seite. Eine Ecke, prachtvoll vom Rechtsaußen hergegeben, wird wunderbar vom Halblinken eingeköpft. Fast sieht es aus, als sollen sie noch mehr Tore erzielen, aber zu übereilt erzielt man nichts. Beinahe mit Schlußpfiff ist der Ausgleich fällig, aber Viktorias Halbrechter vergibt, allein vor dem Tor stehend, diese schöne Gelegenheit, die sich ihm nie wieder bietet. Gleich darauf Schluß.

Kritik: Beim Sieger gefielen die Verteidigung und Läuferreihe, vor allem der Mittelläufer. Der Torwart anfangs recht unsicher, nachher gut. Den Stürmern sei es gesagt, nicht so wild zu spielen, sie werden auch dann mehr Tore erzielen und vor allen Dingen, Genossen, denkt daran, ihr seid Arbeitersportler, wie leicht könnt Ihr Euren Gegnern, welches doch auch gleichgesinnte Genossen sind, irgendwelche Körperverletzungen zufügen. Bei Viktoria gefiel ebenfalls nur die Verteidigung und die Läuferreihe. Der sonst so gute Torwart konnte heute nicht überzeugen. Der Sturm spielte zu schlecht, hat man hier nicht einmal in den unteren Mannschaften bessere Halbstürmer? Diese müssen unbedingt ausgewechselt werden. Alles in allem kann man wohl sagen, daß ein Unentschieden gerechter gewesen wäre. Der Schiedsrichter, Genosse Seifert von Heimstätten, leitete zu aller Zufriedenheit.

Resultate der Bezirksspiele am Sonntag

Viktoria 1 — Schwartau 1 3:2 (2:2)
Kücknitz 1 — Schlutup 1 6:0 (2:0)
Stockelsdorf 1 — Oldesloe 1 8:1 (2:0)
Ratzeburg 1 — FSV. 3 2:2 (0:0) abgebrochen
FSV. 2 — Moisling 2 5:0 (2:0)
Kücknitz 2 — FSV. 4 7:1
Travemünde 2 — Dornbreite 2 1:3
Moisling 1. Jgd. — Schlutup 1. Jgd. 0:0
Stockelsdorf 1. Jgd. — Viktoria 1. Jgd. 3:0 (1:0)
Moisling 2. Sch. — ATV. 2. Sch. 0:2
Stockelsdorf 1. Sch. — Oldesloe 1. Sch. 6:1

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Langsam aufheiternd

Mäßige westliche Winde, wechselnde im allgemeinen abnehmende Bewölkung, am 8. vorwiegend trocken, kühl.

Das Ostseesturmtief, welches vorübergehend rückläufig geworden war, wandert jetzt, unter gleichzeitiger Auffüllung nach Osten ab. Wir kommen so aus seinem Einflußbereich heraus. Die Winde sind bereits auch an der Ostsee abgeflaut. In dem Hochdruckgebiet, das dem Tief nachfolgt, wird das Wetter sich langsam weiter bessern. Die Rückseitenrandwirbel werden aber zunächst noch Regenschauer mit sich bringen.

Das Selbstmordinstitut

Eine phantastische Geschichte

Von Andreas Nagy

Ich weiß nicht mehr, wie ich in jenem Sommer nach Thuesand verschlagen wurde, in diesen norwegischen Hafen, der in amerikanischem Aufschwung begriffen ist. Natürlich war die Stadt nur nach norwegischen Begriffen groß zu nennen, sie hatte etwa so viel Einwohner, wie Debreczen. Uebrigens ähnelte sie Debreczen auch darin, daß sie auch enorm reich war und gleichsam in Fett erstickte.

Ja, eine reiche Stadt ist zur Freude der Reichen erbaut und einen armen Kerl kann dort der Teufel holen. Erst dachte ich daran, im Hafen nach Arbeit zu suchen. Aber gleich an der ersten Stelle, bei der ich das versuchte, wurde ich verständnislos angestarrt und die Kerle grinsten so, daß ihnen alle zweiunddreißig Zähne aus dem Maul hingen.

Ich hätte auch schon gern gebettelt, aber das war hier vollkommen unmöglich, da man hierzulande keine Not kannte. Ich konnte gekrümmt an den Straßenecken stehen und meine Fäuste auf meinen hohlen Magen pressen, aus vollem Halse ächzen und stöhnen, die Menschen lachten mich nur aus und gingen weiter. Sie glaubten, daß ich nur zu ihrem Vergnügen Grimassen schnitt. Die Elenden wußten nicht, was es bedeutet: hungrig und ohne Nahrung zu sein.

Zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt, an den Ufern des finsteren Eismeeres, unter grausamen, gleichgültigen Menschen, an der Schwelle des Hungertodes: In dieser Lage hätte selbst ein geschickterer Kerl als ich nur eine Lösung gefunden. Im Hafen befand sich eine hohe Brücke, unter der auch größere Schiffe bequem durchfahren konnten; ich schleppte mich hin, beugte mich über das Geländer und purzelte in die Dunkelheit wie ein fauler Apfel.

Während des schweren Sturzes verlor ich das Bewußtsein, noch ehe ich den Wasserspiegl erreichte und für mich wäre diese dumme Geschichte damit zu Ende gewesen. Aber als ich wieder zu Bewußtsein kam, erkannte ich mit Bitterkeit, daß man mich gerettet hatte. Ich lag in einer Wachstube, pudelnaß auf der Pritsche und ein Polizeibeamter setzte sich sogleich an den Schreibtisch, als er bemerkte, daß ich die Augen geöffnet hatte, nahm den Federhalter in die Hand und begann, mich auszufragen:

„Erzählen Sie, was geschehen ist!"

„Was geschehen ist? Ich habe mich auf das Geländer gestellt und bin hinuntergesprungen. Schluß! Weiter geht die Geschichte nicht."

Der Federhalter entfiel ihm vor Ueberraschung. Er schrie mich mit einem Ausdruck von Ekel und Verachtung an:

„Sie sind also Selbstmörder? Sie wollten auf der Straße sterben? Wie? Pflegen die Menschen Ihrer Heimat ihre Notdurft auf der Straße zu verrichten? Pfui! Das muß ein schönes Land sein! Pfui Teufel!"

Ich wußte noch immer nicht, was er von mir wollte, aber langsam machte er es mir begreiflich. Ich erfuhr von ihm, daß in Thuesand jedermann das Recht zugestanden wurde, aus dem Leben zu scheiden, wenn er es überdrüssig geworden war. Aber genau so, wie man in dieser auffallend sauberen Stadt nicht einmal einen alten Stiefel fortwerfen konnte, auch wenn man ihrer noch so sehr überdrüssig war, wurde es einem sehr verübelt, wenn jemand sein abgetakeltes Leben zwischen die Passanten warf. Also gab es in Thuesand ähnlich wie heute in den Straßen großer Städte ein staatliches Institut, wo der Selbstmordkandidat in voller Abgeschiedenheit sein Geschäft erledigen konnte, ohne bei friedliebenden Mitbürgern unliebsames Aufsehen erregen zu müssen.

Der Polizeibeamte ließ mich auch gleich von einem Polizisten in diese Anstalt hinüberbegleiten.

Der Direktor betrachtete mich gleichgültig wie ein Aktenstück, das man auf seinen Schreibtisch gelegt hatte. Er ließ mich eine Liste ausfüllen, die jedoch nicht umständlicher war wie jene Anmeldeformulare, die einem in Hotelzimmern vorgelegt werden. Dann sagte er trocken:

„Jetzt lasse ich Sie unseren Statuten entsprechend eine halbe Stunde lang allein, da können Sie sich die Sache noch einmal

Notstand in der Seeschiffahrt

Die Mitschuld der Reichsregierung / Angriff auf die Tarife

Vom Verband Deutscher Schiffsingenieure, Ortsgruppe Lübeck wird uns mitgeteilt:

In der Monatsversammlung des Verbandes Deutscher Schiffsingenieure, Ortsgruppe Lübeck sprach am 2. September der Geschäftsführer R. Petrikowski-Bremen über „Die tarifpolitische Situation". Ausgehend von der vom Verband Deutscher Reeder erfolgten Kündigung des Heuer- und Manteltarifs beleuchtete der Referent in umfassender Weise die Lage der Seeschiffahrt in der Wirtschaftskrise. Die ungünstige Auswirkung der wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung zugunsten der Landwirtchaft auf die Beschäftigung der deutschen Handelsflotte fand besondere Beachtung. Der Brutto-Frachtausfall infolge dieser verfehlten deutschen Agrargesetzgebung beziffert sich für die deutsche Handelsflotte auf mindestens 40—50 Millionen Mark. Die jetzt erneut wieder hervortretenden Bestrebungen auf Verschärfung dieser Wirtschaftspolitik der Isolierung im Dienste der Landwirtschaft und Industriemonopole bis zu einer Autarkie, müssen eine entschiedene Ablehnung finden. Der durch den innerdeutschen Wettbewerb stark forcierte Tonnagezuwachs findet nach den erfolgten Betriebsvereinbarungen der Reedereien keine genügende Beschäftigung mehr. Der für diesen Tonnagezuwachs herangebildete übergroße Berufsnachwuchs gelangt nach Aufliegen der Schiffe zur Entlassung und belastet den schon ohnehin stark überfüllten Arbeitsmarkt. Dagegen findet die Arbeitszeit der in Arbeit stehenden Schiffsingenieure keine Begrenzung. Infolge Abbau von Hilfskräften, Beschränkung der Ueberstunden für diejenigen, die dieselben bezahlt erhalten, Belastung mit allen Reparaturarbeiten sind die Schiffsingenieure für die kommenden Tarifverhandlungen durch Steigerung der Arbeitsleistung und Verlängerung der Arbeitszeit erheblich vorbelastet. Die vom V. D. S. mit allen Mitteln bekämpfte Tarifsabotage einiger Reedereien beweist mit aller Deutlichkeit die Absicht eines Tarifabbaues. Eine Verschlechterung der sozialen Bestimmungen des Manteltarifs und der Lebenshaltung des Schiffsingenieurs muß daher den einheitlichen Widerstand des im Verbande Deutscher Schiffsingenieure vereinigten Schiffsingenieurstandes finden.

Di Ausführungen des Referenten fanden die einmütige Zustimmung der Versammlung.

Nach Besprechung einiger weiterer Berufs- und Verbandsfragen konnte der Vorsitzende, H. Lenschow, die sehr gut besuchte Versammlung mit der Aufforderung schließen, die Geschehnisse der nächsten Zeit mit höchster Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Notruf der mecklenburgischen Aemter

w Schwerin, 5. September

Die für Mitte September dieses Jahres geplante Tagung der Aemter findet mit Rücksicht auf die allgemeine Notlage, die auch die Aemter in eine äußerst schwierige finanzielle Situation gebracht hat, nicht statt. Die dringende Not hat jedoch die Amtshauptleute sämtlicher mecklenburg-schwerinschen Aemter veranlaßt, am Freitag in Schwerin zu einer Besprechung zusammenzukommen. In dieser Versammlung der Amtshauptleute wurde Kritik an den Regierungsmaßnahmen geübt, die zur Behebung der augenblicklichen Not getroffen worden sind. Wohl sämtliche Amtshauptleute brachten starke Bedenken gegenüber den Maßnahmen der mecklenburgischen Regierung zum Ausdruck. Nach eingehender Aussprache fand folgende Entschließung einstimmige Annahme:

> Die heute versammelten leitenden Beamten der Aemter weisen namens der von ihnen vertretenen Aemter und Landgemeinden das mecklenburg-schwerinsche Finanzministerium mit allem Ernst nochmals darauf hin, daß bei dem jetzt üblichen Verfahren, nach dem beim Erlaß von Grundsteuern seitens der Finanzämter mit den Landessteueranteilen gleichzeitig die Amts- und Gemeindeanteile erlassen werden, ohne daß die Aemter und Gemeinden vorher ihre Zustimmung erteilt haben, jede geordnete Finanzwirtschaft in Gemeinden und Aemtern untergraben werden muß. Da die Aemter und Gemeinden im wesentlichen auf die Grundsteueranteile angewiesen sind, müssen sie als Steuergläubiger verlangen, daß sie bei Erlaß von Steueranteilen der Aemter und Gemeinden gehört werden und das alleinige letzte Bestimmungsrecht beim Erlaß ihrer Anteile haben.

Motorschiff „Burgenland" wieder freibekommen

Vom Kapitän zwecks Reparatur auf Strand gesetzt

NN. Hamburg, 5. September

Wie wir von der Hamburg-Amerika Linie auf Anfrage erfahren, ist das Motorschiff „Burgenland", das bekanntlich am Freitag morgen beim Korea-Archipel auf einen Felsen aufgelaufen war, inzwischen ohne Hilfe wieder freigekommen. Der Kapitän hat das Schiff dann jedoch zwecks Vornahme einer provisorischen Reparatur freiwillig bei Chinto auf Strand gesetzt. Wie schon berichtet, sind die 25 Passagiere dieses Schiffes auf dem Wege nach Moji. Es besteht die Hoffnung, daß das Schiff „Burgenland" seine Reise in Kürze fortsetzen kann.

überlegen. Dann — falls Sie Ihren Entschluß geändert haben — steht Ihnen frei, zu gehen."

Ich versuchte, so leicht und ungezwungen zu wirken, als es mir möglich war und erwiderte:

„Aber sagen Sie, mein lieber Direktor . . . könnte ich nicht inzwischen etwas zu futtern bekommen? Eingetretener Umstände halber habe ich nämlich . . ."

Er ließ mich den Satz gar nicht zu Ende sprechen (womit er mich vor einer peinlichen Aufgabe bewahrte) und meinte mit der natürlichsten Stimme der Welt:

„Selbstverständlich. Wenn Sie hungrig sind, dann ist es klar, daß Sie essen müssen. Ich werde gleich den Auftrag geben."

Tatsächlich kam alsbald jemand mit dem Essen herein, vermutlich ein Diener.

Ich muß sagen, daß ich gründlich einpackte, obgleich ich schon lange keine Gelegenheit mehr gefunden hatte, mich in diesem lieben Sport zu üben. Und als hätte in dieser Nahrung ein Zaubermittel gesteckt, entfernte ich mich mit jedem Bissen mehr von jenem finsteren Gedankenkreis, der mich vom Geländer der Brücke in die Tiefe getrieben hatte. Und als ich vollkommen gesättigt war, ja, in einer Ecke des Tablettes eine schöne, dunkelbraune Zigarre entdeckt hatte, die ich, ihre Bestimmung blitzschnell erratend, in den Mund steckte, das eine Ende anzündend, — erschien mir der ganze Selbstmord so sehr als unlogischer Blödsinn, wie jene Träume, die einen manchmal zu plagen pflegen.

Im bequemen Sessel zurückgelehnt, blaue Ringe vor mich hinblasend, dachte ich gerade mit tiefem Mitleid daran, wie Nero und Caracalla zerspringen würden, wenn sie nachträglich erführen, daß in ihrem Zeitalter der Tabak noch nicht erfunden war, als der erste Herr, den ich für den Direktor hielt, zurückkehrte. Er fragte trocken:

„Nun, haben Sie sich es überlegt?"

Das brachte mich jäh zur Wirklichkeit zurück. Es kam mir zu Bewußtsein, daß ich ein lächerlicher Niemand war und unaufhaltsam dem Hungertod entgegentrieb und für diese Mahlzeit mit meinem Leben bezahlen mußte. Sollte ich jetzt zurückgehen unter jene pausbäckigen Ungeheuer, in diese unverschämt saubere Stadt, deren Reichtum nur dazu diente, die Armut noch unerträglicher zu gestalten? Ich antwortete entschlossen:

„Ich bleibe. Ich will sterben."

Der Direktor zuckte mit den Schultern und sagte im Hinausgehen gleichmütig:

„Geht in Ordnung. Das Zimmer Nr. 8 ist das Ihre."

Er wäre glatt hinausgegangen, aber ich erwischte ihn noch am Rockzipfel. Ich stotterte erschrocken:

„Und jetzt? . . . Was habe ich zu tun?"

Er starrte mich verwundert an:

„Zu tun? Was können Sie zu tun haben? Nicht das geringste!"

Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn. Ich versuchte männlich zu wirken, aber meine Stimme zitterte erheblich, als ich hervorquetschte:

„Ich meine, ob . . . wie . . . wann es mit dem Sterben . . ."

„Wann? Was geht Sie das an! Merkwürdig!"

Jetzt schien es mir, daß dieses Haus einer Irrenanstalt ähnlich war. Dieser Mann war bestimmt verrückt. Ich antwortete aufgebracht:

„Wen sonst geht das an, wenn nicht mich? Hat man sowas je gehört?"

„Der Tod ist noch nicht aktuell" — sagte er — „es lohnt sich noch nicht, davon zu sprechen."

Mit diesen Worten verließ er mich. Ich johlte laut vor Begeisterung. Das war ja eine wunderbare Einrichtung! Gott segne ihren Erfinder! Durch die breite Glastür lachte die Sonne herein und der Park lockte. Ich ließ ihn nicht lange locken und trat hinaus.

Vereinzelte Männer und Frauen promenierten auf den Wegen oder lagen im Grase, wie sie gerade Lust hatten. Als ich in den Park hinaustrat, schloß sich mir ein älterer Herr an und schüttelte mir die Hand.

„Zu zweit vergeht die Zeit schneller!" sagte er.

Ich erwiderte mit leichtem, weltmännischem Lächeln:

„Ja, es scheint, als wäre das Leben hier ziemlich langweilig."

„Langweilig? Es ist wie überall. Das Leben."

Freilich, da fiel mir wieder ein, daß wir hier alle Selbstmordkandidaten waren. Und hier zwischen tropischen Gewächsen und lächelnden Früchten in diesem herrlichen Sonnenschein erschien das ein absurder Gedanke. Ich sagte auch gleich:

„Das Leben ist überall langweilig, aber es hat auch seine kleinen Freuden. Im Grunde genommen ist es noch immer besser als nichts."

Er verließ mich beleidigt:

„Mein Herr, Sie wissen das vielleicht nicht, aber es ist hier nicht Sitte, einander abzureden. Wenn es Ihnen leid tut, können Sie sich noch immer entfernen. Das brauchen Sie niemand mitzuteilen!"

Während er sprach, trat ein wunderschönes blondes Mädchen zu uns. Auch sie grüßte nicht, sondern schloß sich uns stumm an und legte ihre Hand ungezwungen auf meine Schulter. Dieses Mädchen war ein blaßblondes Wunder, wie es nur unter dem Nordlicht erblühen kann. Mir war, als durchrieselte mich der magnetische Strom beider Pole, als ich ihre Hand auf meiner Schulter spürte. Mit träumerischer Melancholie lauschte sie den Worten meines Kollegen und nahm eine Orange aus einer Schüssel, die sie zu schälen begann. Dann geschah etwas Furchtbares. Das blonde Mädchen schluckte ein Stück von der Orange und stürzte im nächsten Moment mit weißem Gesicht und blauen Lippen steif wie ein Stock auf den Rasen nieder. Ich brüllte laut:

„Großer Gott! . . . Hilfe! . . . Wasser! . . . Sie ist ohnmächtig!" Aber mein Begleiter packte mich ruhig am Arm:

„Lassen Sie nur . . . Die Arme ist gestorben. Die Orange war vergiftet!" Mein Begleiter las die Erschütterung in meinen Zügen und begann zu erklären: „Sie sind wahrhaftig ein Neuling hier. In dieser Anstalt ist gerade das Geniale, daß der Tod hinter unberechenbaren Zufällen lauert. Hier gibt es keinerlei Mordinstrumente, deren Anblick einem das Sterben verleidet. Hier ist der Tod hinter den tausend Möglichkeiten eines geruhsamen, angenehmen Lebens verborgen und man weiß nie, wenn man mit ihm zusammentrifft."

Er konnte nicht eher zu Ende sprechen; plötzlich verschwand er vor meinen Augen, als häte ihn die Erde verschluckt. Im Rasen klaffte von einer dünnen Grasschicht verdeckt, ein bodenloser Brunnen. Voll Grauen sah ich hinab, aber nur die stumme Finsternis erwiderte meinen Blick.

Einer Ohnmacht nahe, lehnte ich mich an den Pfeiler eines Triumphbogens, aber mein zu Tode gehetzter Lebensinstinkt warnte mich noch beizeiten. Ich sprang keinen Augenblick zu früh zurück; als ich den Pfeiler berührte, stürzte der ganze Bau zusammen. Die schweren Steinblöcke donnerten im Fallen. Wenn sie mich erreicht hätten, wäre ich plattgedrückt worden, wie ein Eierkuchen. Wahnsinnige Angst packte mich. Jetzt überlegte ich nicht mehr lange, sondern warf mich einfach über den Zaun. Ich stürzte tief, zerschlug mir mächtig die Knie, aber jetzt kümmerte ich mich nicht um solche Kleinigkeiten. Ich rannte los, über Felder, durch Wälder und blieb nicht eher stehen, bis, als ich mich umwandte, die letzte dreckigste Hütte des Ortes meinen Blicken entschwunden war.

„Ich dachte, dieses Tuesand war ein Wunder an Reinlichkeit? Gab es da überhaupt Hütten und noch dazu dreckige?" — fragte einer der Zuhörer mit milder Stimme.

Milosch Lokitsch, der diese Geschichte erzählt hatte, erwiderte verträumt:

„Es wird eine Villa gewesen sein. Die ganze Sache liegt schon Jahre zurück, da erinnert man sich nicht mehr so genau an Kleinigkeiten . . ."

(Uebersetzt von Alexander von Sacher-Masoch.)

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Die Rechtsauskunfts- und Gütestelle Lübeck

Viele, die die Ueberschrift lesen, werden nicht wissen, welche Bedeutung sie hat. Die Rechtsauskunfts- und Gütestelle ist eine Abteilung des Wohlfahrtsamts in Lübeck und wird vom lübeckischen Staate in großzügiger Weise unterhalten. Von den Armen Lübecks hört man oft, daß ihnen das Wohlfahrtsamt als Unterstützungsstelle sehr gut bekannt ist, während ihnen der Begriff für die Rechtsauskunfts- und Gütestelle fehlt. Es muß daher den minderbemittelten Volksgenossen Aufklärung gegeben werden. Wenn das Wohlfahrtsamt den armen Leuten Geld- und Sachleistungen verabfolgt, so hat die Rechtsauskunfts- und Gütestelle die ungleich wertvollere Bedeutung, daß sie einen großen Teil des Volksvermögens durch ihre Tätigkeit erhalten hat. Wie viele der Aermsten kommen aber aus Scham nicht einmal zur Rechtsauskunftsstelle, weil sie sich scheuen, ihre Verhältnisse zu offenbaren. Auch diesen könnte in den meisten Fällen geholfen werden, es könnten ihnen Werte erhalten und herbeigeschafft werden, die bleibenden Wert und sofortige Hilfe bedeuten würden. Die werktätige Bevölkerung Lübecks kann nicht stark genug auf diese Einrichtung des Staates hingewiesen werden. Im Interesse dieser Kreise wäre es aber zu wünschen, daß die Wohlfahrtsabteilung Rechtsauskunfts- und Gütestelle Lübeck noch mehr ausgebaut würde, insofern als den Armen seitens der Rechtsauskunftsstelle auch Vertretungen vor Gericht gewährt werden. Dadurch könnte in zahlreichen Fällen in weit erhöhtem Maße geholfen werden. Hoffentlich hat der Vater Staat ein Einsehen und sorgt in dieser wirtschaftlich schweren Zeit für Verbesserung dieser Abteilung des Wohlfahrtsamtes zum Wohle der Armen Lübecks.

Adolf Molz.

Nutzen des Vereins und der Gesamtbewegung. Der Kursus findet vom Freitag, dem 2. Oktober bis Sonntag, dem 4. Oktober in Hamburg statt. Die Anmeldungen können schon jetzt abgegeben werden an Paul Liebold, Hamburg 1, Besenbinderhof 25, I. Arbeitersportkartell.

Schiffsnachrichten

Nordisches Erzkontor G. m. b. H.

Dampfer „Lubeca", Kapitän Ellerbrock, ist am 4. September, 17 Uhr, in Herrenwyk angekommen.

Angekommene Schiffe

5. September

Schw. D. Haneström 2, Kapt. Barlin, von Karrebäksminde, 1 Tg. — Dän. M. Ameger, Kapt. Schmidt, von Odense, 1½ Tg. — Dän. M. Anna-Marie, Kapt. Sörensen, von Odense, 1 Tg. — Dt. M. Immanuel, Kapt. William, von Helsingborg, 1 Tg. — Dt. D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, von Burg a. F., 4 Std. — Dän. M. Anna-Willy, Kapt. Thomsen, von Karrebäksminde, 3 Tg. — Dt. D. Nordland, Kapt. Thiede, von Leningrad, 4 Tg. — Dt. M. Helene, Kapt. Lühje, von Burgstaaten, 5 Std. — Schw. M. Anna, Kapt. Rosendal, von Horsens, 1 Tg. — Schw. M. Henny, Kapt. Klingström, von Svendborg, 1 Tg. — Dt. M. Elenore, Kapt. Rentenberg, von Holtenau, ½ Tg.

6. September

Dt. D. Imatra, Kapt. Meyer, von Trangsund, 3½ Tg. — Schw. D. Gunnen, Kapt. Stenfeld, von Gothenburg, 3 Tg. — Dt. D. Arthur Kunstmann, Kapt. Nadrowsky, von Emden, 1½ Tg. — Dt. M. Flandria, Kapt. Marsen, von Orth a. F., 8 Std. — Dän. M. Haabet, Kapt. Carstensen, von Kolding, 2 Tg. — Dän. M. Sechs Brödere, Kapt. Petersen, von Bogense, 1 Tg.

7. September

Dän. M. Gertrud 2, Kapt. Christensen, von Sonderburg, 2 Tg. — Schw. D. Duz, Kapt. Löfgren, von Stockholm, 2½ Tg.

Abgegangene Schiffe

5. September

Dän. M. Maagen, Kapt. Nolz, nach Mariager, Gipssteine. — Dän. M. Lizie, Kapt. Pedersen, nach Hadersleben, Ammoniak. — Dän. M. Else, Kapt. Rytter, nach Nyköbing, Briketts. — Dän. M. Johanne, Kapt. Jensen, nach Aggersund, Ammoniak. — Dän. M. Johanne, Kapt. Groth, nach Bogense, Ammoniak. — Schw. D. Rex, Kapt. Svensson, nach Stockholm, Stückgut. — Schw. D. Lübeck, Kapt. Carlsson, nach Malmö, Stückgut. — Finn. D. Wellamo, Kapt. Janson, nach Helsingfors, Stückgut. — Finn. D. Bore 2, Kapt. Pettersson, nach Abo, Stückgut. — Dt. D. Holstentor, Kapt. Langbehn, nach Oslo, Stückgut. — Dt. D. Riga, Kapt. Beee, nach Reval, Stückgut. — Dt. M. Schwan, Kapt. Degen, nach Rönne, Kapselscherben. — Dän. M. Mercurius, Kapt. Munk, nach Castrup, Ammoniak. — Dt. D. Kattsund, Kapt. Thomsen, nach Aalborg, Gipssteine. — Schw. D. Haneström 2, Kapt. Carlin, nach Mariestad, Koks.

6. September

Russ. D. Witzky, Kapt. Mocoff, nach Hamburg, leer. — Dt. D. August, Kapt. Menzel, nach Königsberg, Stückgut. — Dt. D. Nordkap, Kapt. Schierhorn, nach Stockholm, Stückgut. — Dt. D. Lubeca, Kapt. Ellerbrock, nach Furillen, leer. — Dt. M. Emma, Kapt. Hamann, nach Nakskov, Ammoniak. — Finn. D. Mira, Kapt. Peränen, nach Helsingfors, Roheisen-Pulver, Roheisen-Ton.

7. September

Schw. M. Lilian, Kapt. Johannsson, nach Malmö, leere Fässer, Roheisen, Ton.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Güterdampfer Katharine Bertling, 48 To. Stückgut von Magdeburg. — Nr. 9048, Becker, Gr. Rosenburg, 84 leere Fässer von Wallwitzhafen. — Nr. 453, Schultze, Aken, 800 To. Briketts von Riesa. — Nr. 771, Heemann, Lübeck, leer von Hamburg. — Nr. 929, Lindow, Hammer, 301 To. Steinschlag von Prezin.

Ausgehende Schiffe

Nr. 401, Jänicke, Hamburg, 420 To. Erz nach Hamburg. — Nr. 91, Mundt, Aken, 600 To. Papierholz nach Pirna. — Nr. 758, Lübcke, Lauenburg, 19 To. Stückgut nach Hamburg. — Nr. 20, Kißling, Merschwitz, 362 To. Papierholz nach Pirna. — Nr. 545, Hermann, Rauen, leer nach Güster. — Nr. 315, Bruns, Lübeck, leer nach Mölln. — Nr. 881, Lüth, Rogätz, 390 To. nach Pirna.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 6. September

Nimburg	0,14	Roßlau	1,34
Brandeis	0,07	Barby	1,41
Melnik	0,66	Magdeburg	0,91
Leitmeritz	0,76	Tangermünde	1,90
Außig	0,57	Wittenberge	1,60
Dresden	0,78	Dömitz	1,14
Torgau	1,00	Hohnstorf	0,98
Wittenberg			

Geschäftliches

Das Zentraltheater in der Johannisstraße hat, nachdem die Umstellung auf Tonfilm erfolgt ist, in dieser Woche seine Pforten wieder geöffnet. Es ist mit den neuesten und besten Klangfilm-Apparaten und mit neuen Vorführungsapparaten ausgestattet. Die Preise sind dabei der Zeit entsprechend mäßig gehalten. Erwerbslose erhalten Sondervergünstigungen.

Ein Preisausschreiben, wie es nicht alle Tage vorkommt, ist das große Sanella-Margarine-Preisausschreiben für Hausfrauen und Kinder, das eine Fülle von Bar- und Sachpreisen bringt. 50 000 Mark und 40 000 Sachpreise sind ausgesetzt! Das Preisausschreiben, an dem sich jeder beteiligen kann, erscheint auf „Glückstüten", die in jedem einschlägigen Geschäft kostenlos erhältlich sind. Dort erfährt man auch alles Nähere über die Bedingungen.

Gedankentraining
„Spurlos verschwunden"

Auf dem Villengrundstück eines reichen Industriellen war eine schwere Mordtat verübt worden. Der Täter, der es wohl zunächst nur auf einen Diebstahl abgesehen hatte, war von dem im Hause allein anwesenden Wächter überrascht worden; im Verlauf eines Handgemenges hatte der Einbrecher den Wächter mit mehreren Schüssen tödlich verletzt. Der Mörder hatte sich darauf, wie aus Fußspuren deutlich sichtbar war, in den Hintergarten des Hauses (siehe Abbildung) geflüchtet. Obwohl man im Sande und auf dem weichen Rasen weitere Fußspuren deutlich entdeckte, führte jedoch seltsamerweise keine dieser Fußspuren so dicht an die drei Meter hohe Mauer des Gartens oder an die in ihr befindlichen Tore heran, daß man auf ein Uebersteigen der Mauer oder auf ein Verlassen des Gartens durch einen der Ausgänge hätte schließen dürfen. Auch außerhalb der Mauer und auch im Vorgarten konnten trotz des weichen Bodens irgendwelche Spuren nicht entdeckt werden. Die Polizei stand ratlos vor dem „spurlosen" Verschwinden des Täters. Können Sie nach genauer Betrachtung des Bildes angeben, auf welchem Wege der Mörder das Grundstück verlassen hat?

Partei-Nachrichten
Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 pt. Telephon 22443

Sprechstunden:

11—13 Uhr und 15—18 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

19. Distrikt (Kücknitz). Mittwoch, den 9. September, 20 Uhr, bei Dieckelmann Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Otto. 2. Verschiedenes.

20. Distrikt (Schlutup). Mittwoch, den 9. September, 20 Uhr, bei Saborowski Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Kalk. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

Vorstandssitzung, Dienstag, den 8. September, 10½ Uhr im Sekretariat.

17. Distrikt. Am Mittwoch, dem 9. September: Spaziergang in die Heide. 14½ Uhr bei der Schule Heinrichstraße Sammeln.

21. Distrikt (Siems). Dienstag, den 8. September, 20 Uhr, im Restaurant „Herrenbrücke" Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Rehlsen. 2. Verschiedenes.

Gruppe Stadt. Am Mittwoch, 8 Uhr Gewerkschaftshaus. 1. Politische Wochenschau. 2. Vortrag des Gen. P. Müller: Partei und Gewerkschaften. Vergeßt die Werbung nicht.

Sozialistische Arbeiterjugend

[illegible]

[illegible]

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

[illegible]

Gewerkschaftliche Mitteilungen

[illegible] Großmacht Presse; 13.: Tageswanderung nach Tschow; 17.: Feierstunde; 24.: Reiseerlebnisse vom Kollegen Frehm; 26.: Empfang der Kieler Jugendkollegen; 27.: Besichtigung des Hochofenwerkes mit anschließender Wanderung. — Unsere Veranstaltungen finden wieder regelmäßig jeden Donnerstag im Haus der Jugend 8 Uhr statt. Am 5. September treffen wir uns 8 Uhr Mühlentorkandelaber.

ZdA.-Jugend. Montag, den 7. September, abends 8¼ Uhr: Vortrag des Genossen Hans Ahrenholdt. — Dienstag, den 8. September: Liederabend mit unserer Musikgruppe. — Mittwoch Zusammenkunft unserer Uebungsfirma.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Hansastraße 1; Kassierer With. Grewsmühl, Ludwigstraße 40

Chorverein Lübeck. Montag, den 7. September, Gesangstunde in der Aula (Langer Lohberg) Frauenchor 19.30 Uhr, Männerchor 20.30 Uhr. Dienstag, den 8. September: Zur Fahnenweihe des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten muß der Chor präzise 19.45 Uhr im Gewerkschaftshaus sein. Alles muß erscheinen. Auch das Banner muß zur Stelle sein.

Arbeiter-Sport
Das Männerturnen in der Nordmark

In jüngster Zeit hat das Turnen der Männer im 3. Kreis, Nordmark, einen Umschwung erfahren, der in bezug auf Fortschreiten des Geräteturnens sehr zu beachten ist. Durch Einführung der Serienkämpfe kam mehr Leben in den Vereinsbetrieb und das Geräteturnen erlebte eine Auffrischung, die sehr zu begrüßen ist. Alle Bezirke berichten über guten Erfolg in technischer und organisatorischer Beziehung. Wenn so im 3. Kreis für das Geräteturnen auf neuerer Grundlage mehr geschaffen wird als in der vorherigen Zeit, so zeigt das, daß wir den richtigen Weg beschritten haben. Neben diesen Wettkämpfen wird aber auch die Vorturnerschulung nicht vernachlässigt. Sie nimmt in allen Bezirken eine breiten Raum ein. Durch Wochenendkurse und Abendlehrgänge geschult, konnten 110 Genossen die Vorturnerprüfung mit Erfolg bestehen. Die Schulung der Vorturner und Turnwarte für das Männerturnen wird in diesem Winter mit einem Drei-Tage-Lehrgang eingeleitet. Er soll richtunggebend sein für die kommende Arbeit. Als Leiter für diesen Kursus haben wir den Bundesturnwart des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Genossen K. Bühren-Leipzig gewonnen. Es wird auf diesem Kursus aus dem gesamten Gebiet des Männerturnens neue Arbeitsmöglichkeit gezeigt werden, so daß jeder Verein versuchen sollte, für diese Tage einen Techniker zu delegieren zum

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: i. V. Dr. Leber; Lokaler Teil und Feuilleton: i. V. Dr. F. Solmitz.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Max Blunk. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten